

228130

Dobschan

eine monographische Skizze, mit einem Anhang :

Die

Dobschauer Eishöhle

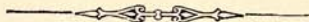
mit fünf Illustrationen.



Országos Széchényi Könyvtár

Ben

Josef Mikulík.



Kaschan,

Druck und Verlag der „Pannonia“-Buchdruckerei und Verlags-Actien-Gesellschaft

1878.

Flury k.
39049a

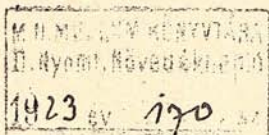


Nagyságos
Kövesdi Wenckel Gusztáv jogtudor
úrnak a magyar bányaász első
mesterének, kiváló díszlete jeléül
Bocsinán 1879 December 8-án



Titulár főnök
ügyvéd, városi tanácsnok
cs. k. tart. hatóság
a 32. vad. k.

228130



Vorwort.

Die Geschichte eines Ortes, wenn sie sich auch nur in einem bescheidenen Kreise bewegt, ist ebenso lehrreich, als die einer Nation. Für die Einwohner des betreffenden Ortes, wo sich dieselbe bewegt, ist sie vielleicht noch wichtiger, als diese, indem jene ihnen unmittelbar von dem Schicksale ihrer Eltern und Vorfahren erzählt.

Und da ich seit je für das Studium der Geschichte mit besonderer Vorliebe eingenommen bin, als städtischer Archivar aber Gelegenheit hatte, die während meiner Studienzeit gesammelten Daten zu prüfen und durch neue Forschungen zu vermehren, habe ich mir ein Bild der Vergangenheit meiner Vaterstadt verschafft, welches zwar nicht vollständig, jedoch ziemlich zusammenhängend ist.

Dieses Bild enthält folgende Abhandlung.

Der Verfasser.

I.

Ursprung und älteste Beschaffenheit.

(Quellen: Original-Urkunden, Hunfalvy, „Gömör leirása“, Bartholomäides, „Notitia“ und „Memorabilia“.)

§. 1.

Der äußerste, das Comitatus Zipsern berührende Theil der Gömörer Gespanschaft war ein ungeheureres Walddickicht, in welchem sich die Natur in ihrer ungefälschten Einfachheit, in ihrer hohen Erhabenheit und herrlichen Vielfältigkeit zeigte; selten oder nie drang der Schall einer Art, das Geräusch menschlicher Schritte in die öde Einsamkeit der dichtbewaldeten Schluchten, und fauste ein Sturm durch diese Wildniß, so übertönte das Stöhnen des Waldes, drüben das ungezähmte Rauschen des Flusses Göllnitz und hier das Brausen des Wildbaches Dobisch . . ., kurz der Ort wo jetzt Dobschau steht, sowie die Umgebung, bot zur Zeit der römischen Welt Herrschaft das vollständige Bild eines Urwaldes.

In diesem Urwalde machten sich jedoch bald lichte Stellen bemerkbar, welche nicht nur das Eingreifen und Mitwirken menschlicher Hände, sondern auch einen gewissen Grad von Cultur aufweisen. Laut Aussage der Geschichtsschreiber „Timon“ und „Severinus“ befanden sich nämlich hier bereits zur Zeit der römischen Imperatoren — bald nach Christi Geburt — einzelne Niederlassungen der Quaden, eines Völkerstammes germanischen Ursprunges, die in den Waldungen längs des Graner, Göllnitzer und vielleicht auch des Dobischer Thales zerstreut ihre äußerst einfachen Wohnsitze hatten und sich hauptsächlich mit Bergbau beschäftigten.

Dieser Volksstamm wurde in der Folge von den Hunnen und deren Verbündeten, später auch von den Venden beunruhigt, jedenfalls auch unterjocht, keinesfalls aber ausgerieben oder vertrieben, da sich die Fluthen der Völkerwanderung in diesen kaum passirbaren Thälern nicht bewegt haben, andererseits kann man

mit Recht annehmen, daß das friedliche Gemüth dieser Einwohner die Wuth der Sieger nicht aufgefacht hat.

Ebenso unbehelligt blieben diese Leute, als die Ungarn die Gegend von den Slaven in Besitz nahmen. Man ließ sie auch ferner auf ihren Wohnplätzen, und bei dem Bergbau, welcher bald zur Einnahmsquelle des Herrschers und des Grundherrs wurde, wie dies aus einer Urkunde Béla IV. vom Jahre 1243 (in welcher die Einkünfte der Gruben in Berzéthe, sowohl für den König wie für den Grundherrs, festgesetzt sind) ersichtlich ist.

Grundherr des Territoriums war im zwölften Jahrhundert der Graf Vosz, Sohn des Banus Dominik, welcher die ganze Tornaer Herrschaft — wozu auch Dobschau gehörte — sein Eigen nannte. Als dieser ohne Erben verschied, fielen alle diese Güter der Krone zu und wurden im Jahre 1243, Kraft obcitirter Urkunde, als Belohnung der Tapferkeit und Treue den Grafen Philipp und Dietrich Bebek (Söhne des Mathäus) eigen.

§. 2.

Um diese Zeit führte diese Gegend bereits den Namen Dobschau.

Die Abstammung dieses Namens betreffend, sind mehrere Ansichten zu erwähnen. Einige behaupten, daß der auch heute Dobsch benannte Bach, diese seine Benennung noch in uralter Zeit und zwar von Völkern slavischer Zunge erhalten habe und die umliegende Gegend — Au — sei nach diesem Bache benannt worden; gleichsam als eine Au neben dem Bache Dobsch. Dieser Meinung ist auch Caspar Pilz (1584 ev. Prediger zu Dobschau) in seiner Geschichte über die Verwüstung dieser Stadt.

Klein behauptet hingegen — in seinen Nachrichten über ev. Prediger Ungarns — daß der Name von dem Worte „Tobias“ und „Au“ abzuleiten sei.

Anderer leiten den Namen von dem Worte „Topf“ und dem Zeitworte „schauen“ ab und legen ihrer Behauptung folgende Erzählung zu Grunde: Die Gegend hatte noch keinen Namen, als die hier arbeitenden Bergleute diesem Mangel dadurch abhelfen wollten, daß sie sich ein allgemein bindendes Stillschweigen auferlegten und einhellig beschloßen: die romantische Gegend soll und muß das nun zuerst ausgesprochene Wort zum Namen erhalten. Stumm umgab das Völklein hierauf das Kochfeuer mit der Zubereitung der Mahlzeit beschäftigt. Da begann ein neben dem Feuer stehender Topf zu fieden, „en Top schaw“ rief das obligate Stillschweigen brechend der dies zu erst wahrgenommen und „Topfscha“ mußte nun der Ort heißen.

Daß diese Ansicht die richtige sei, beweist nicht nur der Umstand, daß sie unter den Einwohnern allgemein verbreitet und seit undenklichen Zeiten von einer Generation auf die andere übergegangen ist, sondern auch die in der Urkunde Béla IV. vom Jahre 1243 befindliche Benennung „Topschucha“ welche dem Namen Topshav näher steht, als dem Worte „Dobsina“ oder Tobiasau und endlich das alte städtische Siegel vom Jahre 1585, welches die Umschrift „Sigill der Bergstatt Topshav 1585“ ein Weibsbild, das Schlägel und Eisen und einen . . . Topf enthält.

§. 3.

Wie der Ort, auf welchen jetzt diese Stadt steht, zu dieser Zeit beschaffen war, deckt ein tiefes Dunkel; daß Dobschau aber schon bestand und zwar als eine Niederlassung von Leuten die sich hauptsächlich mit Bergbau beschäftigten und um die Gruben, so wie um die primitiven Schmelzhütten herum zerstreut wohnten: beweisen nicht nur die alten Ueberlieferungen, die Nachrichten der Geschichtschreiber, welche diese Gegend für bewohnt erklären, sondern auch der Umstand, daß Dobschau bereits im Jahre 1243 als ein besonderer Ort und nicht als ein Theil eines anderen Ortes bezeichnet erscheint. Im Jahre 1326 wird Dobschau selbst, die Grenzen des Territoriums genau bezeichnet und von der Umgebung bestimmt unterschieden, woraus man mit Recht schließen kann, daß der so bekannte Ort bewohnt sein mußte. Auch folgende Thatsache darf nicht unberücksichtigt bleiben: alte Leute erzählen, daß sie von ihren Ahnen und Vorfahren gehört haben, wie die Türken bei der Plünderung in die Wälder verschiedene Namen geschrien und so die Leute aus ihren Verstecken hervorge lockt haben. Nun wissen wir aber, daß die Türken Dobschau plötzlich überfallen haben und allsogleich abmarschirten, so daß sich Niemand vor ihnen verbergen konnte, während der Geschichtschreiber Roger — *carmen misorabile* — erzählt, daß Mongolen die in Wäldern versteckten Leute durch falsche Rufe hervorlockten. Man kann also annehmen, daß die erst später auftretenden Türken mit den Mongolen verwechselt werden und daß demnach die Vorfahren der Dobschauer auch die Tartarenverwüstung miterlebt haben.

Endlich spricht für das Bestehen Dobschaus in der Zeit vor dem 7. Jahrhundert, daß man dort die slowakischen Landsleute und Nachbarn „Wenden“ — *binduscha* Leut, Kirpl — heißt, trotzdem daß die Slovaken mit dem 7. Jahrhundert „Wenden“ zu heißen aufgehört haben, daher es sehr wahrscheinlich ist, daß die Vorfahren Dobschau's bereits vor dem 7. Jahrhundert dort

waren, mit den Wenden Bekanntschaft machten und den Namen Slovaken — Slaven — als neueingeführten nach alter Sitte und Gepflogenheit gänzlich außer Acht ließen.

Dobschau bestand demnach bereits unter den Árpáden, ja selbst früher als ein selbständiger und besonderer Ort, als eine bescheidene Niederlassung von Bergleuten, die auf dem Namen einer „Stadt“ Zweifelsohne keinen Anspruch machen konnte und jedenfalls nur aus einigen zerstreut herumliegenden Hütten, einzelnen Bergwerken und Schmelzöfen bestand.

Diese Niederlassung bewohnten Deutsche, die Ueberreste der Quaden, welcher Völkerverstamm, wie ich oben bemerkte, die Gegend um die Gran herum bewohnte und sich mit Bergbau beschäftigte. Unser urwüchsiges Dobschaurisch ist demnach die Sprache eines alten deutschen Volksstammes, welche sich im Laufe der Zeit unter dem Einflusse der ringsherum vorherrschend gewordenen slavischen und anderen Sprachen zu einem besonderen, von allen deutschen Mundarten, selbst von denen der nahen Zips abweichenden Dialekt ausbildete. Ladislaus Bartholomäides behauptet zwar in seinem 1800 erschienenen Werke: „Comitatus Gömöriensis notitia“ pag. 136—137, daß das Dobschaurisch der Mezenseiner Mundart sehr nahe stehe und schließt daraus, daß unsere nächsten Vorfahren aus der Zips stammen, doch ist diese Behauptung nichts weniger als begründet, denn stellt man einen des Hochdeutschen unkundigen Mezenseiner einem gleichgebildeten Dobschauer gegenüber, so wird keiner des andern Rede verstehen, und noch mehr war dies vor Jahrhunderten der Fall, wo unsere Muttersprache von eigenen Wörtern und Ausdrücken wimmelte und vom Einflusse der in Schule und Kirche üblichen Schriftsprache weniger geläutert war. Bartholomäides gibt im Folgenden eine Probe unserer Sprache: „Buhin geast Nicht? Wer freischt uf mich. Aufm Berg geh ich Zahauas. Batr vos bilst Nothbar. Nischt. Ich frug nur buhin geast. Vos host in Tanister. Batr Brod, Speß und Fleisch. Ist Deine Mutter derhem? Jo, und der Votar? Ist in Homer gongan. Vos mocht er do. Orbeiten ist er gonga. Vos hot die Mutter gekocht. Batr Knetchen mit Brinza, ober ich hob sa nicht gessn. Barum? Du Holdrbear so mogst Du Fischeleber oder Boßer=juppa fressn.“

Woraus man, einzelne Wörter ausgenommen, unser Sprachidiom nur mit schwerer Mühe erkennt.

II.

Gründung der Stadt Dobtschau im Jahre 1326.

(Quellen: Originalien, Hunfalvy, Bartholomäides.)

§. 1.

Wie bereits erzählt, kam Dobtschau in das Eigenthum der Familie von Bebek, welche sich zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts in zwei Hauptzweige, in die der von Pelsöz und der von Esetnek theilte, zu welcher Zeit Dobtschau in den Besitz der von Esetnek kam.

Zu Anfang des 14. Jahrhunderts, unter der Regierung Carl Robert's, stand Ungarn unter dem Einflusse der westlichen Cultur, welche sich hauptsächlich in dem zeigt, daß man allenthalben Städte errichtete, die man mit Recht für Bollwerke des Handels, der Gewerbe und der freien Künste hielt. Im ganzen Lande war man bemüht die zerstreut — wie noch heute an der galizianischen Grenze — wohnenden Einwohner einander näher zu bringen, sie zu Körperschaften, zu Gemeinden zu vereinigen, wobei man selbst schwere Opfer nicht scheute und derlei neue Ortschaften freigiebig mit besonderen Vorrechten und Freiheiten belehnte.

Zu dieser Zeit war Dobtschau der Lieblingsaufenthaltort des Nikolaus Bebek, welcher sich hier in der Nähe des Wildbaches Dobtsch ein Wohnhaus bauen und einen Theil der Umgebung anroden ließ. Ja er ging noch weiter. Kraft einer vor dem Erlauer Capitel 1326 geschlossenen Fassion — Vertrag — übernahm er von seinem Vater — Ladislaus — und von seinen Onkeln Nikolaus Kun, Johann und Peter das Territorium Dobtschau, und zwar unter der Bedingung, daß er hier Deutsche mit den Rechten und Freiheiten der Karpfner Bürger anzusiedeln gehalten sei.

§. 2.

Diese Fassion ist die verbriefteste Gründungsurkunde der Stadt Dobtschau; daß die Gegend bereits früher bewohnt war, ist zwar aus Obigem mehr als wahrscheinlich, doch widerspricht dies unserer, die Zeit der Gründung betreffende Ansicht um so weniger, da bemerkt wurde, daß Dobtschau nur als eine bescheidene Ansiedlung (nennen wir sie einen aus zerstreut herumliegenden Häusern bestehenden Weiler) nicht aber als Stadt, schon unter den Arpäden, ja selbst früher existirt hat, daher man als Gründungsjahr der Stadt, also eines zusammenhängenden Woh-

nungscomplexes, einer selbständigen Gemeinde das Jahr 1326, als Gründer aber Nikolaus Bebel (Sohn des Radistaus) mit Recht annehmen kann.

Doch lehren wir zur Gründungsurkunde — Inpopulationen-Instrument genannt — zurück. Laut dieser wird dem Nikolaus der an die Tisps angrenzende dichte Wald, wo er bereits eine Ansässigkeit — Session — hat ausroden lassen, zu dem Zwecke übergeben, daß er hier Leute ansiedeln soll, denen die Freiheit der Karpfner Deutschen zugesichert wird, und zwar sollen die Ansiedler volle 16 Jahre hindurch von Steuern und Abgaben frei sein, nach Verlauf dieser Zeit aber wird ein Jeder nach dem Besizthume, von der Größe eines „großen Laanes“ — ein altes deutsches Flächenmaß — 16 Groschen, außerdem auf Östern einen Groschen und auf Michäli einen anderen Groschen zahlen; der dritte Theil dieser Abgaben, sowie ein Theil der Grubeneinkünfte fällt dem Nikolaus und seinen Erben zu. Die Colonie als Commune erhält zwei Laan Grundbesitz zu dem ausschließlichen Rechte ein Bräuhaus und Mühlen zu bauen und zu besizen, jedoch nur zu ihrem eigenen Gebrauche¹⁾ und keiner der Ansiedler hat das Recht gegen ihren Willen eine Mühle zu errichten; auch genießen sie das Recht der freien Priesterwahl.²⁾

Die Grenzen des urbar zu machenden Gebietes werden folgendermaßen festgesetzt: Die Grenze beginnt wo die Dobbsch in den Sajó mündet, zieht sich dann längs dieses Flusses in der Länge eines Laanes bis zu einem Grenzhausen, von welchem sie südlich gegen Esetnek abbricht und einen anderen Erdhausen berührt; von hier wendet sie sich in der Breite eines Laanes nach Westen und gelangt zu den Quellen der Dobbsch; nun zieht sie gegen Norden an den Fluß Göllnitz, läuft dann längs diesen hinunter, bis sie mit dem ersten Grenzpunkte in gleiche Richtung kommt, welchen sie in gerader Linie verbindet.

Zugleich machen sich die Söhne des Grafen Benedikt verbindlich, besagten Nikolaus und seine Erben gegen jede Anfechtung und Besizstörung in Schutz zu nehmen.

Da den Vorfahren Dobbschau's die Freiheiten der Karpfner Deutschen zugesichert wurden und sie auch im Genuße derselben waren,

¹⁾ Dieser Punkt der Fassion ist an und für sich sehr zweideutig, indem er sowohl auf die Ansiedler, als auch auf die Grundherrschaft bezogen werden kann, die allerhöchsten Resolutione, welche in de von der Stadt wider Paul Lány und das Esetneker Dominium im 18. Jahrhundert angestrebten Prozessen erfolgten, geben jedoch dem besagten Punkte obige Erklärung und sprechen der Stadt Dobbschau den ausschließlichen Besiz der Regalrechte zu.

²⁾ Siehe Urkunde 1.

wird es nicht überflüssig sein, sie mit einigen Worten zu erwähnen. Diese sind noch vor der Tartarenverwüstung der Stadt Karpsen gegeben und im Jahre 1244 erneuert worden, enthalten die freie Priester- und Richterwahl, und zwar ist der Richter alljährlich zu erwählen und dann beehufs Bestätigung dem König anzuzeigen; dieser Richter entscheidet alle Civil- und Kriminalsachen, schwere Fälle ausgenommen, welche der König entscheidet; ein anderer Richter darf über die Karpsner nicht richten, und das Zeugniß eines Ungarn allein, hat gegen einen aus ihrer Mitte keine Gültigkeit; Holz und Gestein können sie auf ihrem Terrain frei fällen und brechen, sind von allen Steuern und Abgaben, die Grenzmauthen ausgenommen, frei und erben nach ihren Mitbürgern, im Falle sich nach dreimaligem Aufruf keine gesetzlichen Erben melden; doch sind sie gehalten, im Verhältniß ihrer Zahl und ihres Vermögens, Kriegsdienste zu leisten, aber nur einmal innerhalb fünf Jahren.¹⁾

Betrachten wir nun auf Grund des Erzählten das Verhältniß zwischen dem Grundherrn und den Ansiedlern. Ersterer überließ den Ankömmlingen das Gebiet und ließ sich dafür einen gewissen Tribut zahlen, welcher vertragsmäßig festgesetzt und einseitig weder höher noch niedriger geschraubt werden konnte. Dieser Tribut erstreckte sich auch auf die Grubeneinkünfte. Im übrigen, war der Grund und Boden freies Eigenthum der Bürger, mit welchem sie frei schalten und walten konnten. Die Ansiedler waren auch in anderer Hinsicht, betreffs der Priester- und Richterwahl z. B. vom Einflusse des Grundherrn völlig frei, und dies ist eben der Beweis, daß unsere Vorfahren keine Unterthanen — Bauern — sondern freie Bürger waren, die jedoch für den umsonst erhaltenen Grundbesitz einen ursprünglich festgesetzten Zins zahlen mußten. Wie es die Folge zeigt, übernahm auch der frühere Grundherr eine Verpflichtung, nämlich die, der neu entstandenen Gemeinde ein Beschützer zu sein, was in Bezug seiner Einkünfte auch in seinem Interesse lag.

In den eingerissenen Wirren und unter dem Einflusse des mächtigen Adels gestaltete sich jedoch dieses Verhältniß bald anders und für den Vorfahren Dobshan's immer verhängnißvoller, wie wir es sehen werden.

§. 3.

Auf Grund des Gesagten kann man mit Bestimmtheit annehmen, daß Nicolaus Bebel zu Anfang des 14. Jahrhunderts, besonders aber um das Jahr 1326 hier Leute ansiedelte. Wo-

¹⁾ Siehe Urkunde 2.

her kamen diese Leute? und wer waren sie? sind Fragen, deren genaue Beantwortung das tiefe Dunkel der verschwundenen Jahrhunderte unmöglich macht. Wie bereits erwähnt, bewohnten diese Gegend noch zur Zeit der Römer deutsche Volksstämme, um die Gran herum besonders Quaden, und da es sehr wahrscheinlich ist, daß dieses friedliche, an einen beständigen Wohnsitz angewöhnte Volk, innerhalb ihrer Thalschluchten und undurchdringlichen Wäldern den Einflüssen der verheerenden Eroberungen weniger ausgesetzt war, so können wir füglich annehmen, dieser deutsche Stamm habe sich, wenn auch auf ein größeres Terrain, zwischen sarmatische und magyarische Völker zerstreut bis zum 14. Jahrhundert erhalten. Und wenn wir in der Gründungsurkunde lesen: „Nikolaus habe hier Leute vom Zipser Terrain ansässig gemacht“, andererseits aber die Dobschauer Mundart von den benachbarten Zipser Dialekten himmelweit verschieden ist; da ferner ein und dieselbe Sprache, die nämlichen Sitten und Gebräuche, die Tracht aller Dobschauer zeigt, daß es ursprünglich einen Stamm geben mußte, d. h. daß die Einwohner die ursprünglich hier waren, ferner die, welche von Nikolaus vor 1326 und bald darauf hieher gebracht wurden, Abkömmlinge ein und desselben Stammes sind, so können wir mit Recht behaupten, Nikolaus habe das Volk, welches in der Gegend wo sich Gömör mit Zipsen berührt, zerstreut herum seine Wohnsitze hatte, demnach die Abkömmlinge der alten Quaden gleichsam zusammengeleitet und längs des Baches Dobsch angesiedelt.

Die Ansicht, Nikolaus habe Karpfner Einwohner hier ansässig gemacht, beruht auf einer durchgängig falschen Folgerung, daraus, daß den angesiedelten Leuten, wie fast allen freien Städten des Landes, die berühmten Karpfner Privilegien zugesichert wurden.

III.

Dobschan im 14., 15. und 16. Jahrhundert.

(Quellen: Originalien, Hunfalvy, Bartholomäides, Pilez.)

§. 1.

Die Bemühungen des Grafen Nikolaus blieben nicht ohne Erfolg. Die „Dobschan“ benannte Colonie hatte sich bald zu einem Städtchen von nicht geringer Bedeutung emporgeschwungen, hatte an Einwohnern, an Gruben und Eisenwerken zugenommen und wurde bereits im Jahre 1417 in einer unter dem könig-

lichen Siegel Sigismunds herausgegebenen Urkunde, Stadt (oppidum) genannt.

Diese Stadt, oder richtiger gesagt: der Grundzins vom hiesigen Territorium, war Eigenthum der Familie Bebek de Csetnek, Nachkömmlinge des oben erwähnten Nikolaus. Einer derselben, Ladislaus, Großmeister der Kreuztragenden von den warmen Quellen — Ofen — Ritter vom grünen Feld, war am Kostnizer Concil zugegen und bat daselbst auch im Namen seiner Brüder von König Sigmund, für die Stadt Dobschau einen Jahrmarkt und Wochenmärkte. Der König willfahrte der Bitte und ließ eine Urkunde ausstellen, laut welcher unseren Vorfahren gestattet ist, um Petri Kettenfeier einen Jahrmarkt, außerdem wöchentlich einen Wochenmarkt, und zwar „mit dem Rechte anderer königlichen Freistädte“ abzuhalten.¹⁾

Diese Urkunde sollte dem König nach seiner Rückkehr vorgezeigt werden, wo er sie dann mit einem förmlichen Privilegium zu vertauschen versprach. Dies that aber unser „weiser und fürsichtiger Rath“ erst zu Anfang des 18. Jahrhunderts, wo Dobschau von Maria Theresia im Jahre 1756, mit vier Jahrmarkten auch wirklich belehnt worden ist.

Daß in Dobschau zu Ende des 14. Jahrhunderts der Bergbau und die Montan-Industrie bereits in voller Blüthe stand, beweisen die im städtischen Archive vorfindlichen Acten des von der Familie Bebek von Pelsük wider die Familie Bebek von Csetnek ein ganzes Jahrhundert hindurch geführten Processes, dessen Gegenstand die berühmten Berg- und Hüttenwerke Dobschau's waren.

Indem ich die wiederholt erfolgten Besitzstörungen, eigenmächtigen Occupationen und gewaltthätigen Erpressungen mit Stillschweigen übergehe, will ich nur Folgendes hervorheben: „Im Februar des Jahres 1475 schickte Georg Bebek von Pelsük seinen Castellan Johann Basvári und die Pelsüker Jussassen Gregor Kossuth, Thomas Literatus und Nikolaus Török mit dem Auftrage nach Dobschau, daß sie die hiesigen Erzgruben mit Gewalt in Besitz nehmen sollen. — Diese kamen hier an, überfielen das Bergwerk Camberg — später Schwarzenberg genannt — wo Andresmal, Bürger aus Zgló, und Nikl (Nikolaus) Zimmermann, ein Dobschauer, arbeitete, nahmen dasselbe in Besitz, wodurch Johann v. Csetnek, außer der verruchten Gewaltthätigkeit, ein Schaden von 500 Goldgulden zugefügt wurde.

Die Sache kam zur gerichtlich Verhandlung, auf welcher der Advocat des Georg Bebek und seines Gefährten Emerich

¹⁾ Siehe Urkunde 3.

Zápolya behauptete, daß diese Bergwerke nicht auf Dobschauer Terrain, sondern auf dem der Pelsüzer und Zipfer Herrschaft zu suchen wären, und da dieser Behauptung die klagende Partei hartnäckig widerstritt, wurde eine Commission nach der andern an Ort und Stelle entsendet um zu bestimmen, wo sich die Bergwerke eigentlich befinden. So wurde im Jahre 1476 Michael de Nykla und der Domherr Lorenz von Tresevár nach Dobschau entsendet, welche nach Befahrung der strittigen Gruben berichteten: „Zwischen der Dobsch und dem Fluße Göllnitz, nördlich von der Stadt liegt ein Berg mit mehreren Erhebungen, auf dessen Rücken und Abhängen befinden sich sehr viele Eisensteingruben und diesen Berg hat Advocat Demetrius von Rozár, Vertreter der Bebek von Pelsütz und Emerich Zápolya selbst Cemberg genannt. — Als sie sich beiläufig eine viertel Meile weit gegen Westen am Abhang dieses Berges an dessen äußersten Theil begeben hatten, gelangten sie zu den strittigen Gruben, welche sich in einer gewissen Ebene — Vertiefung — auf dem gleichfalls zwischen der Dobsch und dem Fluße Göllnitz liegenden Berge, welchen der Advocat von Rozár zum Berge Cemberg gehörend bezeichnet hatte, befinden. Andern Tags gingen sie auf einen andern Berg, der sich auch nördlich von Dobschau zwischen der Dobsch und dem Fluße Göllnitz befindet und welchen Paul v. Pelen Advocat der Familie Bebek de Csetnek Cemberg genannt hat, indem er zugleich behauptete, daß es in dieser Gegend keinen andern Berg dieses Namens gebe. Welcher Berg nun der richtige Cemberg sei, konnte man nicht ermitteln, die strittigen Gruben befinden sich jedoch — wie man es ersehen und von den Schaffern der Hämmer erfahren konnte — nicht am Berge Cemberg, sondern auf Dobschauer Terrain, nur konnte man sie wegen dem felsigen Boden und schlechten Wegen nicht begehen.“ ¹⁾

§. 2.

Während die hiesigen Gruben- und Eisenwerke den Familien v. Csetnek, v. Pelsütz und Zápolya zum Zankapfel dienten, war Dobschau der Schauplatz kriegerischer Ereignisse; die zahlreichen Ritterschlösser des Gömörer Comitates geriethen in die Hände der Hussitenführer, welche die Umgebung als Raubritter in beständiger Unsicherheit hielten und auch unseren Vorfahren öftere Besuche abstatteten, die immer mit Brandschatzungen verbunden waren und nur das einzige Gute zur Folge hatten, daß

¹⁾ Behufs Erkenntniß der Natur dieses Prozesses, siehe Urkunde Nr. 4 und 5.

sich die Bevölkerung mit dem hussitischen Glaubensbekenntniß bekannt machte und dieses nach und nach lieb gewann, was die vielen, im Style der Hussiten erbauten Kirchen, zur Genüge beweisen, wovon auch unsere evangelische Kirche ein sprechendes Beispiel ist.

Im Jahre 1540 wurde Dobschau vom Raubritter Vaso, vom Murányer Schloß aus, überfallen und geplündert, worüber uns jedoch jede näheren Nachrichten fehlen. Das sogenannte „Zalóer Fragment“¹⁾ muthet diese Freveltthat dem „Tornali“ (Tornallhay) von Murány zu, doch ist unter diesem Namen jedenfalls Mathias Vaso, Tutor des Johann Tornallhay von Murány, zu verstehen.

Im Jahre 1433 ertheilte König Sigmund, auf Ansuchen des schon erwähnten Prälaten Ladislaus v. Csetnek, dem Zófer Convent den Auftrag, die bereits verwachsene Hotterlinie Dobschau's durch einen Deputirten aus seiner Mitte, in Gegenwart der vom König zu dem Zwecke ermittelten v. Thereskene, von Heren, v. Thibaháza, v. Gobisháza und v. Kálno, begehen, erneuern und herstellen zu lassen. Dies ist die erste uns bekannte Hotter-Begehung, deren Erfolg jedoch in das schweigende Dunkel der Vergangenheit gehüllt ist.

§. 3.

Aus dem bisher Erzählten können wir uns ein Bild darüber verschaffen, wie schon zu dieser Zeit hier das jetzt so stille Thal vom Pochen der Hüttenwerke und vom Geräusch der emsig beschäftigten Vergleute wiederhallten. — Die Einwohner betrieben die unzähligen Eisenstein- und Erzgruben, und die an's Tageslicht geförderten Erze wurden in hier eben so zahlreich vorhandenen Hütten und Schmelzöfen gebracht. Aus obberührten Prozeßacten kann man deutlich ersehen, daß diese Gruben unter der Protection der Grundherrschaft standen und daß die Einwohner dem Grundherrschaft nur einen mäßigen Zins — Urbaria — erlegten. Das Dobscher, Göllnitzer und Sajóer Thal, muß von Hüttenwerken förmlich besäet gewesen sein, denn in diesen Acten werden die Schmelzwerke und Hämmer immer in der Mehrzahl erwähnt.

¹⁾ Im Jahre 1540 starb König Johannes und die ungrischen Herren plünderten die armen Land vor Freude, als Ferencz Bebek die Etich, Tornali von Muran die Topfcha, die Casser beraubten wieder Szitzsó und die Güter (Perényi) Prini Peters, welchen der König Ferdinand immer gefangen hielt.

Nicht nur gewöhnliches Eisen, sondern auch ein vorzüglicher Stahl wurde hier bereitet, und König Mathias siegreiche Legionen kämpften mit hier geschmiedeten Waffen. Außer den Eishämmern gab es Blaufeuer, — Hochofen und Frischfeuer combinirt — Schmelzwerke, in welchen Kugeln, Bleche und dergleichen gegossen wurden, dann Stahlhämmer und Klapperhämmer, in welchen Draht geschmiedet wurde, endlich Waffenschmieden und Schmelzöfen, zur Gewinnung des Kupfers und anderer Metalle. Kein Wunder also, wenn wir keine Hand breit auf dem Dobschauer Territorium finden, die nicht Spuren der einst so blühenden Eisenindustrie enthalten möchte.

Zum Schluß will ich noch die Kohlungen erwähnen, deren Anzahl mit der der Hüttenwerke Hand in Hand ging.

Als Vorfahren aus diesem Zeitalter, deren Namen uns bekannt ist, sei es mir erlaubt Jirgsteller und Niel (Nikolaus) Zimmermann zu erwähnen.

IV.

Die Reformation. — Das türkische Joch.

(Quellen: Hunfalvy, Bartholomäides, Pilz, Origination.)

§. 1.

Wie es mit den Glaubenssachen der Vorfahren Dobschau's in dem oben behandelten Zeitraume gestanden, deckt ein tiefer Schleier, welchen gänzlich zu lüften unmöglich ist. So viel kann man jedoch für gewiß annehmen, daß die Hussiten, deren Hauptnast sozusagen Gömör war, hier manche Anhänger zählten. — Dafür spricht auch der Umstand, daß unsere Vorfahren, deren Nachkommen noch heute gegen jede Neuerung eine ausgesprochene Abneigung an den Tag legen, das Augsburger'sche Glaubensbekenntniß so früh, und wie es scheint einhellig annahmen. — Der erste — uns bekannte — evangelische Prediger war Valentin Gniesner, der jedenfalls vor dem Jahre 1557 hieher kam, und eine Dobschauerin heirathete. Wann er aber von hier fort und nach Poprád ging, kann nicht ermittelt werden; ebenso unbestimmt ist, wann der zweite — uns bekannte — evangelische Prediger Caspar Pilz die Pfarre bezog, welcher Dobschau bald nach 1584 verließ und sich nach Marksdorf begab. Im Amt folgte demselben der damalige Rector Sigmund Pegelius — auch Azman genannt — der bis 1627 hiesiger Pfarrer

war, in diesem Jahre starb und einem „Stadtkind“ Michael Krautundfleisch Platz machte.

Wie überall, so folgte auch hier der Reformation die Aufklärung, die Verbreitung der Bildung am Fuße. Auch hier errichtete man Schulen und sorgte für ausgezeichnete Lehrer. Daß besonders Letzteres der Fall war, ist auch aus dem ersichtlich, daß die damaligen Rectoren derart gelehrt waren, daß sie mit der Zeit selbst das Predigeramt übernehmen und verwalten konnten, wie dies zum Beispiel Sigmund Pegelius that, der in Doboschau vom Jahre 1572 an Rector und nach 1584 Prediger war.

Bemerkenswerth ist und auf das Vorherrschende der Berg- und Hüttenleute zeigt, daß dem Pfarrer nach jedem „Feuer“ in den Hämmern und Hütten eine bestimmte Anzahl Stahl-Niegel gehörte, die ihm in natura überliefert wurden und wofür er den Werkleuten zweiwöchentlich 1 Maß Bier zusenden mußte. Und dieser Stahlzehnt war, wie Pegelius 1612 erzählt, die beste der Nebeneinnahmen des Pfarrers, woraus man wieder die große Anzahl der Eisenwerke folgern kann.

§. 2.

Nachdem ich auch den geistlichen Dingen einen gebührenden Platz angewiesen, kehre ich wieder zu den Weltlichen zurück.

Die Heeresmacht Ungarns wurde bei Mohács aufgerieben, worauf die Türken unaufgehalten vordrangen, in Ofen festen Fuß faßten und von dort aus einen Ort nach dem andern an sich rissen, während das Land zwischen Zápolya und Ferdinand getheilt, ohnmächtig darniederlag. Im Jahre 1553 war auch schon auf dem Schloße Füllek der Halbmond aufgepflanzt.

Da sich der Erbfeind in die ungebahnten Wildnisse des Gömörer und Rishonter Comitatus mit bewaffneten Truppen nicht wagen konnte, trachtete er seine Zwecke dadurch zu erreichen, daß er einzelne Leute aussendete, die auf unbetretenen Pfaden der Waldungen und Bergschluchten sich immer weiter und weiter wagten, einzelne Reisende, fern von Ortschaften beschäftigte Berg- und Hüttenleute und Köhler menschlins überfielen, zu Gefangenen machten und in das Joch ewiger Sklaverei schleppten. Dies waren die sogenannten Menschenräuber — martalóc — von welchen auch die Vorfahren Doboschau's sehr viel zu leiden hatten.

Im Jahre 1556 hatten die Türken mit Hilfe der Herren von Bebek, die kaiserlichen Truppen bei Kráznahorka-Barallha auf's Haupt geschlagen und bis Doboschau verfolgt. Um nun in Zukunft vor den Menschenräubern sicher zu sein, unterwarfen sich unsere Vorfahren der türkischen Herrschaft und bequemen

sich den geforderten Tribut zu zahlen, welcher willkürlich ausgesetzt und wieder und wieder erhöht wurde.

Im Laufe der Zeit wurde als eine besondere Gnade erwirkt, daß dieser Tribut auch ratenweise erlegt werden konnte. Wie vorthailhaft auch diese Einrichtung im ersten Augenblicke erscheint, zog sie doch den Ruin Dobschau's nach sich. — Wie bekannt, wurden die türkischen Beamten sehr oft versetzt, befördert, degradirt, ja selbst aus dem Wege geräumt, so konnte es sich ereignen, daß der Fülleker Pascha im Jahre 1580 einige von seinem Vorgänger einkassirte und nicht in Rechnung gebrachte Tributs-Raten noch einmal forderte. Als die Vorstellungen, welche der zu ihm entsendete Abgeordnete der Stadt machte, unberücksichtigt blieben, war man froh einen auffallend langen Termin, innerhalb desselben dieser Tribut noch einmal zu erlegen war, erwirkt zu haben.

Als der Abgeordnete mit dieser traurigen Botschaft zurückkam, wurden zur Einhebung dieser Forderung alle Hebel in Bewegung gesetzt, um der widrigenfalls in Aussicht gestellten Plünderung zu entgehen.

§. 3.

Der 14. October des Jahres 1584 brach an. Da der Zahlungstermin noch nicht eingetroffen war, nahm Alles seinen gewöhnlichen Lauf. Niemand ahnte die drohende Gefahr — der „nahmhafte, wohlweise und fürsichtige Rath“ saß unter dem Präsidium des Richters *more patrio* im Keller — dort wo heute das erste Haus unter der Kirche steht — und zechte unbesorgt um die Zukunft.

Es mochte etwa 4 Uhr Nachmittags sein als ein Mann — Kriegl — verstörten Anlitzes vor den poculirenden Rath trat und meldete, daß er in dem nahe zur Stadt gelegenen Thale „Ramsengrund“ viele bewaffnete Leute gesehen habe, die sich sorgfältig versteckten und — wie es schien — auf etwas lauerten.

Der ziemlich berauschte Richter lachte ihn jedoch aus und sagte: „Nachbar ich weiß schon warum ihr seid herkommen, ihr wollt gerne schlubern!“ Beschämt verließ der Mann den Keller, begab sich nach Hause und floh mit Weib und Kind in das nahe Gebüsch (Krieglshüschel.)

Als die Nacht ihre dunklen Fittige über die Stadt ausgebreitet hatte, erweckte das bereits in Schlummer gewiegte Thal ein wildes Sturmgeheul, dem Gefahr und Verderben auf dem Fuße folgte.

Die Türken waren durch die Waldungen auf entlegenen Wegen nach Dobschau gekommen, erwarteten im Friedwald, auf der Stürz und in dem damals noch dicht bewaldeten Ram-sengrund versteckt die Dunkelheit der einbrechenden Nacht, um das in Sicherheit eingeschlaferte Städtchen desto leichter über-fallen und ausplündern zu können.

Auf die Hockenstuben, welche damals mehr als jetzt ihr sittenverderbendes Dasein hatten, ward der erste Angriff ge-richtet und hier eine große Anzahl Mädchen zur Beute gemacht; unterdessen überfielen andere Haufen verschiedene Theile der Stadt, erbrachen Thüren und Thore, banden und knebelten die gemachten Gefangenen und nahmen Alles was Werth zu haben versprach, zu sich; rechts und links sah man überumpelte Beute mit bewaffneten Türken erfolglos ringen, hier und dort hörte man wildes Triumphgeschrei, in welchem das Stöhnen und Jammern, das Aechzen und Röcheln der armen Uebersal-lenen spurlos verhallte, und diese graueneregenden Scenen beleuchtete bald das von den wilden Horden an mehreren Orten zu dem Zwecke angelegte Feuer, damit auch diejenigen, welche sich unter die Dächer gerettet oder anderswo versteckt hatten, zur sicheren Beute werden sollen.

Da der überrumpelte Ort keinen oder nur einen sehr schwachen Widerstand leisten konnte, war das grauenhafte Werk bald beendet und die Stadt ein qualmender Schutthaufen.

Außer den Todten und tödtlich Verwundeten wurden 350 Seelen zu Gefangene gemacht und noch in derselben Nacht ge-bunden und geknebelt, die Mädchen mit ihren Böpsen aneinander-geesselt, ohne Erbarmen fort nach Jüllet getrieben.

Der Mann dem wir die umständliche Erzählung dieser Begebenheit verdanken, der damalige evangelische Prediger Cas-par Pilz flüchtete sich, nachdem er das erste gefahdrohende Geräusch vernommen, in das nahe Gebüsch (Pfarrersbüschel), und wenn wir der im Volksmunde erhaltenen Sage Glauben schenken können, hatte er nicht einmal Zeit seine Toilette zu vollenden.

„En Pfarras Beschl
hängt a Pom voll Nessl
Bear steht drunder
Der Piarra met der Plunder!“

Seine Gattin wurde schonungslos aus dem Wochenbette gerissen, zu den übrigen Gefangenen gereiht und fortgeführt. Am Wege nach Jüllet hauchte sie mit ihrem neugeborenen Kinde zugleich die Seele aus. Die Gattin des Rectors Azman, welcher damals in Leutschau, bei Verwandten seiner Gattin, auf Besuch war, wurde mit zwei Kindern auch fortgeschleppt und ist nie zurückgekehrt.

Die Gefangenen mußten die Reise ununterbrochen bis Kimaßombath fortsetzen, wo sie Abends anlangten und in eine Kirche gesperrt übernachteten; am nächsten Tage trieb man sie bis Küllef. Dort übernahm der Beg den 3. Theil der Beute, ließ das Uebrige unter das Kriegsvolk vertheilen, die Gefangenen verkaufen und als Sklaven in die Welt zerstreuen.

„Von welchen sich nicht viel gelöst und wiederkommen,
Manch' sind durch treuen Dienst vom Joch geworden los,
Von meisten hat man noch bis dato nichts vernommen,
Gott nehme sie befreit in seinen Gnadenschooß“

singt der schon so oft erwähnte Rector Azman.

Daß sich Dobtschau nach dieser Verwüstung, wenn auch allmählig wieder erholt hat, kann man sich nur so erklären, wenn man bedenkt, daß der größte Theil der Einwohner auf den von der Stadt entfernt liegenden Gruben als Hauer, in auswärtigen Hüttenwerken als Hammerleute und in den Waldungen als Köhler arbeiteten, Einige auch auf dem Jahrmärkte zu Leutschau verreist waren und so dem bitteren Schicksale der Sklaverei oder dem Tode entronnen sind.

§. 4.

In diesem Zeitraume hatte Dobtschau einen Rath, welcher aus dem Richter und einigen Geschworenen bestand. Dieser Rath schlichtete sowohl Civil- als auch Criminal-Angelegenheiten und bediente sich eines besonderen Amtssiegels, welches von keiner Urkunde wegleiben durfte. Bemerkenswerth ist, daß der Grundbesitz schon damals beständig in Evidenz gehalten und ein „Wißbuch“ (Protokoll) geführt wurde, welchem jeder An- und Verkauf pünktlich einverleibt werden mußte; demzufolge ging der Verkauf vor dem sitzenden Rath vor sich, und der unausbleibliche „Leutkauf“ (áldomás) fand auch vor demselben statt. Das Protokoll dieses Zeitraumes ist zwar in den kriegerischen Wirren abhanden gekommen, doch haben wir einzelne Bruchstücke und die Fortsetzung desselben vom Jahre 1595, woraus sich diese Institution sehr leicht bestimmen läßt.

V.

Dobtschau im 17. Jahrhundert.

(Quellen: Wißbuch, Originalien, Hunfalvy, Bartholomäides.)

§. 1.

Die Vorfahren Dobtschau's hatten sich noch nicht erholt, die ihrem Wohlstande geschlagenen Wunden waren kaum vernarbt, als sie

auch schon wieder der türkischen Herrschaft unterworfen waren. Im Jahre 1596 nahmen die Türken, im Jahre 1594 aus Jüßke vertrieben, Erlau ein, und noch in diesem Jahre mußte Dobschau dem Erlauer Pascha Tribut zahlen, welcher wieder und wieder erhöht, zu einer solch' drückenden Last wurde, welche den Wohlstand der Vorfahren Dobschaus im Keime ersticken mußte, und da hiezu noch die Geschenke (basa-ajándék) kamen, welche jeder neuernannte Pascha forderte, konnte man nie einer sicheren Zukunft entgegensehen. Ueber derartige Zahlungen findet man im städtischen Archive mehrere türkische Quittungen.

Um diese Auslagen bestreiten zu können, mußte Dobschau wieder und wieder drückende Anleihen machen, die Regaleinkünfte verpfänden und ganze Friedwälder verkaufen oder verschreiben (verpfänden) (dem Jakob Remenik 1678, Laurenz Kaiser 1678, Elias Antoni 1682 u. A. m.) Vom Jahre 1678—1683 besonders, war Dobschau stark bedrängt, seit dreißig Jahren hatten sich die Schulden, die Tributrückstände angehäuft und wieder mußte man zu schwerlastende Anleihen greifen. In dem ältesten Wißbuche finden wir mehrere Schilderungen dieser traurigen Zeit, wobei selbst die härtesten Ausdrücke nicht geschont sind, so lesen wir bei Gelegenheit, als: „der Tresnia dem edlen Herrn Jakob Remenik 1682 verschrieben wurde, die weil wir zur selben Zeit von dem Bluthunt des Türken sind sehr geängstigt worden.“

Auffallend ist, daß immer die Stadt als solche und nicht jeder einzelne Bürger im Rückstand war! woraus sich schließen läßt, daß unsere Vorfahren sämtliche Lasten auf die reiche „Stadt“ schoben.

Doch nicht nur vom Erbfeind allein wurde zur selben Zeit Dobschau gebrandschatzt. Die von der österreichischen Dynastie nach Ungarn gebrachte wilde Soldatesca machte bei ihren willkürlichen Erpressungen zwischen Freund und Feind keinen Unterschied, war zum Sengen, Rauben und Plündern mehr als die Türken geneigt und immer bereit. Um vor diesen Vandalen sicher zu sein, mußten unsere Vorfahren bei den commandirenden Befehlshabern um Schutz flehen und ihre Gunst mit sicherlich nicht geringen Opfern erkaufen. Auf diese Art nahm 1605 Georg Basta,¹⁾ 1644 Johann Graf von Götz, 1680 Carl Graf von Strasoldo Dobschau in Schutz.

Das ist aber noch nicht Alles. Da von Wien aus alle Hebel in Bewegung gesetzt wurden, um Ungarn seiner avirtischen Freiheit und Selbständigkeit zu berauben und besonders die

¹⁾ Siehe Urkunde Nr. 6.

10

Glaubensfreiheit auch wirklich mit Füßen getreten wurde, fanden sich wieder und wieder Patrioten die „für Gott und Vaterland“ zu den Waffen griffen und einen ansehnlichen Theil der Bevölkerung unter ihre Fahnen versammelten.

Auch diese Aufständler machten bei Gelegenheit ihrer gewaltthätigen Excursionen, die als nothwendiges Uebel der Kriege zu betrachten sind, zwischen Freund und Feind keinen Unterschied, und um vor Brandschakungen sicher zu sein, theils aber auch darum, weil die aufständischen Anführer Rákóczy, Thököly zc., Grundherren Dobschau's waren, schloß sich Dobschau ihnen an, was wieder mit großen Opfern verbunden war. Auf diese Art erwarb man die Protection des Gabriel Bethlen 1622, des Mathias Szuhay, Gabriel Kendi, Paul Szepeffi 1677, des Michael Teleki 1678,¹⁾ im Jahre 1641 sogar des Erlauer türkischen Pascha.²⁾

Damit der Leidenskelch bis zum Rande voll werde, stellte sich auch noch der blinde Fanatismus mit grausamen Verfolgungen ein. Der hiesige evangel. Prediger Melchior Birnstein, wurde im Jahre 1682 seines Amtes entsetzt, vertrieben und die Kircheneinkünfte für den lathol. Priester zu Esztnek in Besitz genommen. Zur selben Zeit hatte Emerich Tökölli das von den Türken und der fremden Soldatesca ausgesogene, von Pfaßfenwuth zerfleischte Oberungarn unter seine Fahnen versammelt und beherrschte auch factisch einen großen Theil Ungarns.

An diesen Kämpfer für Vaterland und Glauben, wendeten sich nun die Dobshauer und baten ihn, er möchte zur Wiedereinsetzung des vertriebenen Priesters, sowie zur Erlangung der entrissenen Kircheneinkünfte, seinen Beistand geben. Tökölli beantwortete dieses Ansuchen aus Leutschau 1683, indem er die Stadt versicherte, daß er sich ihrer und der verwaisten Kirche annehmen werde. — Er hielt auch Wort, denn noch im selben Jahre bezog Gregor Hirsch die hiesige Pfarre.

Im Jahre 1686 nahm sich auch die königliche Kammer zu Kaschau der bedrängten Stadt an; aus ihrem Protectionalbrief ersieht man, daß Dobschau mehrere Brandschakungen erlitten hat, die zur Folge hatten, daß der Bergbau und die Eisenindustrie darniederlag und auch der königlichen Kammer an ihren Einkünften ein bedeutender Abbruch gethan wurde.

Von dieser Zeit an, nahm Dobschau einen erfreulichen Umschwung zum Besseren, die verpfändeten Güter und Beneficien wurden 1696 ausgelöst und die Last der Schulden allmählig verringert.

¹⁾ Siehe Urkunde Nr. 7, 8, 9. ²⁾ Siehe Urkunde Nr. 10.

§. 2.

Zu Anfang des 17. Jahrhunderts hatte Dobbschau bereits auch einen Bergmeister und inwiefern bei der ersten Spur die gewöhnlichen Merkmale einer neueingeführten Institution fehlen, können wir mit Recht muthmaßen, daß der ohnehin den Namen einer Bergstadt führende Ort die Montan-Gerichtsbarkeit auch in früherer Zeit ausgeübt habe, während vom Anfange des 17. Jahrhunderts an nachgewiesen werden kann, daß Dobbschau im Genuße sämtlicher Vorrechte und Freiheiten war, welche von der Maximilian'schen Bergordnung den Bergstädten ertheilt wurden. — Der Bergmeister stellte ohne Einholung höherer Genehmigung rechtsgültige „Muthungen“ aus, entschied strittige Grubenangelegenheiten und führte ein authentisches Berg-Protokoll. Doch haben wir bereits zu dieser Zeit Beispiele, daß einzelne Urtheile von Mißvergünstigten an die Grundherrschaft appellirt wurden, was, wie es die Ereignisse des 18. und 19. Jahrhunderts zeigen, für die Unabhängigkeit der Stadt äußerst nachtheilig war, indem es dazu führte, daß sich die Grundherrschaft nach und nach einen Einfluß erwarb, den sie zur Annahme von Rechten, die ihr nicht gebührten, mißbrauchte. So hatte Enders (Andreas) Janosi im Jahre 1654 auf der Grube des Christof Luz und Hans Sontag „am Hübelchen“ benannt, einen nicht unbedeutenden Raubbau verübt. Christof Luz führte vor dem Richter Peter Krautundfleisch Klage, welcher zwei Geschworene mit dem Bergmeister und anderen glaubwürdigen Männern an Ort und Stelle sendete, die den Schaden abschätzen und den Streit beilegen sollten. Diese fanden die Klage begründet und zwangen Enders Janosi sich mit den Klägern zu vergleichen, ihnen 7 Kübel Eisenstein zu ersetzen, einen Gulden Strafe zu erlegen und für einen Gulden Wein zu kaufen, „welchen diejenigen Personen, so mit auf dem Berg gewesen, für ihre Mühe haben helfen genießen.“ Doch im nächstfolgenden Jahre brach Enders Janosi diesen Vergleich, indem er wieder im Felde des Christof Luz Eisenstein machte. Für diesen Treubruch sollte er nun in Ketten geschlagen werden. Allein er ist zu seinem Burggrafen gelaufen und fand auch bei diesem Gehör. Der auf den 14. Februar 1656 entsendete Castellrichter Teriak István, ferner Birnig Jakab, Bruyny Dániel und Melchior Sij, Beamte des Tököli, überzeugte sich jedoch, daß Enders Janosi im Unrecht sei, und zwang diesen eine Geldstrafe zu erlegen, öffentlich Abbitte zu thun, hoch und theuer zu versprechen, daß er nie mehr in fremdes Eigenthum greifen werde und vollständigen Schadenersatz zu leisten.

Interessant ist das Criminal-Verfahren, welches zu dieser Zeit beobachtet wurde und dem Gedanken Raum macht, daß unsere Vorfahren einst auch zur Entscheidung über Tod und Leben befugt und berechtigt waren. Wenn nämlich ein öffentlicher Verbrecher (*publicus malefactor*) ergriffen wurde, berief man die benachbarten Dorf- und Stadtrichter, bildete ein Gericht und vollzog ohne Umstände zu machen den „gefällten Spruch.“¹⁾ In einer „mit großem Fleiße und von einer sehr gelehrten Feder 1730 entworfenen umständlichen Nachricht“ wird versichert, daß es noch Greise gebe, die sich klar erinnern, wie zur Zeit ihrer Jugend auf dem beständig stehenden Galgen (Galgenberg?) ergriffene Missethäter hingerichtet wurden.

§. 3.

Was für ein reges Leben, trotz dem erlittenen vielen Ungemach in Dobschau während des 17. Jahrhunderts geherrscht hat, beweisen die überall in der Mehrzahl erwähnten „Maß, Hammer und Spattberge.“ Der heutige Maßgraben, der sogenannte Schlachthübel bei der Schwimmschule, die obere und untere Hütte, die vielen Spuren aufgelassener Hammerstellen ober und unter der Stadt, sowie im Gölknigthale, erzählen vom Gesetze der Poch- und Hüttenwerke.

Im Jahre 1623 verkaufte Wendig (Benedict) Uliana „die Hammerhandlung an der Gölknitz“ dem Daniel Kreutzer um 650 fl. — 1628 übergab Lenert (Leonhard) Wasserbauch seinen halben Hammer an Samuel Petscheli um 150 fl. — im selben Jahre traten die Gebrüder Esaias, Daniel und Lenert Stempel ihren Erbtheil „an der ganzen Handlung, Maß und Hammer und die Berg“ ihren Bruder Georg Stempel ab — 1629 gab Elias Stubner dem Neudorfer Insassen Wenzel Kaiser um 326 fl. „seine ganze Handlung, als Hammer . . . die Maß, sammt allen Spattbergen, so er in Händen gehabt hat, Endersberg, Schoßberg, Stubner Maßberg.“ Im Jahre 1660 theilte der greise Christof Lux unter seine zwei Söhne Enders und Paul seine Güter, Ersterer erhält nichts weniger als „2 Hammer in der Gölknitz, vor'm Krebsseifen, die wüste halbe Hammerstell, vor dem Pades Hannesens gewesen, die Säg allda obern Sontagschen Hammer bei den Strohlhämmern, 4 Ochsen, 1 Reitroß, das Feld auf der Babina, zwei Drittel der Bergwerk“, ist aber verpflichtet dem Hause Remenig von Lampsdorff und dem Josef Treiningner je 100 fl. auszuzahlen.

¹⁾ Siehe Urkunde Nr. 11.

Aus diesen dem erwähnten Wißbuche entnommenen Beispielen ersieht man, daß Dobschau im 17. Jahrhundert eine Bergstadt zu sein nicht aufgehört hat.

§. 4.

Es erübrigt nur noch zu betrachten, wie sich das Verhältniß zwischen den ursprünglichen Grundherrschaften und den Dobschauer Bürgern gestaltete.

Im Jahre 1594 verschied in Dobschau Stefan Eszternöky, der letzte männliche Sprosse der Familie Bebek und Dobschau, kam nun in Besitz der in weiblicher Linie mit dem Bebek verwandten Mariássy, Eszternöky, Szécsi, Jánoki, Korándi, Tököli, Andrássy, Görgei, Szepessy, Horváthi u. s. w., welche Familien sich im Laufe der Zeit noch mehr verzweigten, so daß auf eine derselben, ein in der That winzig kleiner Theil, der nach dem Grundbesitze festgesetzten Abgaben fallen mußte, und trotz dem können wir nachweisen, daß nicht nur diese — nennen wir sie Grundherrschaften — sondern selbst die hier ansässigen Edelleute sich nach und nach Rechte anmaßten, denen gegenüber die Dobschauer nichts als Unterthanen gewesen wären. So machte sich zu Ende des 17. Jahrhunderts bereits die Beschränkung des freien Grundbesitzes fühlbar, was zuletzt so weit ausartete, daß der Grund und Boden als Eigenthum der Grundherrschaften, die Bürger aber bloß als Urbarialbesitzer betrachtet wurden. Aus den Protectoren der durch besondere Freiheiten herbeigelockten Ansiedler, entstanden Grundherrschaften die mit den freien Bürgern umgingen, als ob sie einfache Bauern wären. Diese unredliche Anmaßung nicht gebührender Rechte seitens der „Grundherrschaft“ ist sehr erklärbar, wenn man bedenkt, daß die Stadt mit den Türken beschäftigt, überall Hilfe suchte und sich, so wie der verfolgte einzelne Bürger, an die mächtigen Edelleute wandte. — Der Adel benutzte die Gelegenheit, that so viel in seinen Kräften stand und forderte dann Unterthanen-Dienste und Abgaben. — Die Tendenz der Zeit war auch „entweder Edelmann, oder diesem untergeordnet!“ Unsere Vorfahren sträubten sich, wenn auch ohne Erfolg, gegen ein derartiges Verfahren und erkannten dieses auch nie für recht und billig an, nannten sich auch fernerhin freie Bürger und Dobschau eine „privilegirte Bergstadt.“

Wie kommt es, daß der Grundbesitz der Dobschauer Bürger zu Ende des 17. Jahrhunderts beschränktes Eigenthum war, während die von den hier wohnenden Edelleuten Antóni, Lany, Remenik, Szontagh erworbenen Gründe von allen Abgaben frei waren? der Grundbesitz dieser Edelleute war doch ein von den

Bürgern erkaufte Eigenthum, da keine der edlen Familien eine hiesige Güter betreffende Donation aufweisen kann, und dies umsoweniger, inwiefern das Gebiet Dobschau's vom König Béla IV., im Jahre 1243, der Familie Bebek und von dieser mit gewissen Vorbehalt, den hier angesiedelten Deutschen übergeben wurde — folglich kann es zwischen dem hiesigen Grundbesitz laut Recht nie einen Unterschied gegeben haben, und wenn es einen gab, beruht dieser auf Annahme, was dem beständigen Proteste unserer Vorfahren gegenüber, nie bindende Rechtskraft erlangen konnte.

Zum Schluß dieses Abschnittes, will ich noch die angesehensten Familien dieses Zeitraumes erwähnen, solche sind: Stempel, Stubner, Ruz, Sontagh, Remenik, Krantundfleisch, Wasserbauch, Uliana, Lucas, Franz, Kreuzer, Mega, Klausmann, Csisko, Gemerer, Antóny, Rany, Zimmermann u. s. w.

VI.

Dobschau im 18. Jahrhundert.

(Quellen: Originalien, Wißbuch, Stadt-Register, Bartholomäides.)

§. 1.

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts griff Franz Náloczy zu den Waffen, um der Nation das Vaterland und die Freiheit zurückzugeben. Da derselbe in Dobschau und in der Umgebung bedeutende Besitzungen hatte, wurden die Dobschauer um so mehr in's Mitleid gezogen. — Aus den auf uns verbliebenen Stadtregistern vom Jahre 1706—1708 kann man deutlich sehen, welch' schwere Opfer die Stadt bringen mußte. Mehr als zwei Dritttheile sämmtlicher Ausgaben verschlangen die „Kuruzen, Ratonaken, der Mustafa, die französischen und sächsischen Soldaten“, Heidenen, Gyürky Pál's Ratonaken, Ujlaß István's Kriegsvölker, das Pongrák'sche, Perény'sche, Forgách'sche, Bercsény'sche, Babocsay'sche Regiment, Ladislaus Péchy's Compagnie, Paul Diák's Leute, kurz Kriegsvölker aller Nationen und aller Parteien zogen in die Stadt oder wenigstens durch dieselbe, und genossen hier Unterhalt und Verpflegung. Die Stadt selbst mußte 5 „Heidenen“ auf ihre Kosten ausrüsten und verpflegen. So lesen wir 1706:

„Item den 5. Februar haben wir müssen die Hayduken bis auf Máhy führen, auf die Musterung, da haben wir sie müssen auszahlen ihr monatgelde so ist auf sie aufgegangen mit

pottenlohn, ist mit gewesen Michel und Jillis Heutschi macht zusammen auf 3 Monat 5 Hayduken 80 fl. 40 Denar."

"Item sind Katonaken kommen ihr Hadnath war Szüsch gergel hat man ihm müssen geben 12 pahr HufEysen, ein pahr Ezisman macht zusammen mit speiß so er hat verzehret 4 fl. 95 Denar."

"Item ist ein Kuruzischer Kapitan selbander 3 kommen und hat hier gemacht so ist auf ihn aufgegangen 1 fl. 5 Denar."

"Item wie sie haben Erstlich unser völige gemein aufgetrieben aber auf Ezetnik nur Etliche ausgeklaubt so hat man ihm mitgeben 14 fl. 12 Denar."

"Item ist der gnädige Fürst auf Rosenau ankommen so ist in die Kuchel geschickt Fisch, putter, Metich, peterfilgen macht zusammen 2 fl. 59 Denar" u. s. w."

Als die Revolution niedergeworfen wurde und Rákóczy nebst Veresény das Land verlassen mußte, war unsere Stadtgemeinde wieder aller Mittel entblößt und reich an . . . Schulden.

§. 2.

In den Wirren des 17. Jahrhunderts hatte nicht nur die Familie Kemenik und Sontag, sondern hauptsächlich der später geadelte Elias Antóni sich ein bedeutendes Vermögen gesammelt, und da Letzterer und seine Gattin Anna Kemenik kinderlos waren, fiel das unermessliche Vermögen nach ihrem Tode den Seitenverwandten, größtentheils der Familie Kemenik und Lány zu. Johann Lány wirkte sich noch außerdem eine Palatinal-Donation aus, kraft welcher ihm die wegen Hochverrath an den königlichen Fiscus übergangenen Rákóczy'schen Güter eigenthümlich übergeben wurden, demzufolge Johann Lány reich, angesehen und . . . übermüthig wurde. Er wählte Grundherr der Stadt zu sein und wollte auch grundherrschaftliche Rechte ausüben. Sein Sohn Paul Lány ging noch weiter, ließ im Tetersgrund „unter der Kegelgrub“ einen „Johanni-Stollen“ benannten Keller errichten, dort Getränke und Lebensmittel verkaufen, wodurch die Regaleinkünfte der Stadt völlig „ruinirt“ wurden. Umsonst protestirte die Gemeinde wider diese Eingriffe in ihre Rechte, Paul Lány setzte seine ungeseglichen Unternehmungen fort, baute ein Bräuhaus, ließ für seinen Hochofen — die heutige Stadt-Maß — am Schwarzenberg und unter Hanißhöb eigenmächtig Kohl brennen und zwang seine Leute wider alles Recht und Gepflogenheit zu Unterthanendienste, wodurch der Stadt, wie uns ein Zeitgenosse vom Jahre 1730 in der

oberwählten „umständlichen Nachricht“ erzählt, ein Schaden von 30—40 Tausend Gulden zugefügt wurde.

Als privilegirte Bergstadt wendete sich nun Dobšchau an die k. k. Kammer-Administration zu Kaschau, wurde aber dort mehrere Jahre hindurch nur mit leerem Versprechen vertröstet.

Jetzt glaubte Paul Vány einen Vorwand zu haben, um die Stadt ihrer verbrieften Rechte völlig zu berauben. Er begab sich daher nach Esetnek, wo er vor dem Dominium Klage führte, daß Dobšchau sich solcher Siegel bediene, welche nur königlichen Freistädten gestattet sind, daß sie sich eine privilegirte Bergstadt nenne und bei Umgehung der Grundherrschaft sich direct an die hohe Kammer gewendet habe. Das Dominium schenkte diesen Klagen ein geneigtes Ohr, verbündete sich mit dem Kläger zur Unterwerfung der Stadt und erließ an den hiesigen Rath die strenge Aufforderung, daß er am 24. September 1731 in Esetnek vor dem Herrenstuhle erscheine.

Wilhelm Csisko, damaliger Richter, erschien mit mehreren Rathsgeschworenen am festgesetzten Tage in Esetnek, und wie groß war seine Bestürzung, als er mit seinen Gefährten ohne weiteres, in Ketten geschlagen, vor den Herrenstuhl geschleppt wurde. — Bei dem Verhöre wurden die Klagen als wirkliche Thatsachen, jedoch als solche anerkannt, die auf verbrieften Freiheiten und auf mehr als zweihundertjährigem Gebrauche fußen.

Nun wollte das Dominium die gebeugte Stadt vollends erniedrigen. Von einer Urkunde riß man das alte städtische Siegel, klebte es auf den greisen Richter, ließ diesen und den Notär Niel Purz, sowie Falten Mega niederziehen und mit 40 Stockstreichen belegen.

Als der Rath aus der Haft entlassen, in die Heimath kam, war die Entrüstung der Einwohnerschaft viel zu groß, als daß sie diesen Schimpf hätte geduldig ertragen können. — Es wurde der Kammerrath David von Uhlein um Rath befragt, welcher anrieth, man möge sich an die milde Güte des Kaisers wenden. Dieser Rath wurde befolgt. Die amtsergrauten Männer Elias Kaiser, Bürgermeister und Wilhelm Csisko, Richter, begaben sich nach Wien, legten, hier angekommen, die Bergmanns-Kleidung an, stellten sich den Hofkammer-Räthen mit einer Klageschrift vor, welche „durch eine gelehrte Feder zu Caschau verfertigt“ war.

Die Hofkammer nahm sich der gerechten Sache mit rühmlichem Eifer an und der Prozeß kam erst jetzt in das richtige Geleise.

Umsonst lief nun Paul Vány selbst nach Wien, man schenkte seinen Auseinandersetzungen kein Gehör und hielt ihn schließlich

strenge an, seine rechtswidrigen Unternehmungen einzustellen, und in Zukunft die auch allerhöchsten Orts anerkannten Rechte der Stadt zu respectiren.

Da aber die Stadt noch während den Náloczy'schen Wirren einige Regal-Beneficien an Vány verpfändet hatte und dessen Sohn Paul jetzt übermäßige Forderungen stellte, dauerte der Prozeß fort und wurde erst dann beigelegt, als Paul Vány aus Wien zurückgekehrt, „wo er sehr übel empfangen wurde“, vor Born und Verdruß verschied und sein Sohn Johann den ihm angebotenen Vergleich annahm. — Dieser Vergleich wurde im Jahre 1733, am 18. August, zu Kaschau vor der Kammer, durch Johann Vány einerseits und durch Wilhelm Csisko, Elias Kaiser und Mathias Gemerer von Seite der Stadt andererseits gefertigt, und ist Kraft dessen, Johann Vány verpflichtet, den Keller im Dietrichsgrund zu schließen, das eigenmächtig errichtete Bräuhäus niederzureißen, der Stadt die verpfändete Mühle für 400 fl. zurückzugeben und ein achtel der Schwarzenberger Grube der Stadtgemeinde zu übergeben.

Das Dominium ergriff, trotz der während des Prozesses mit Vány erhaltenen Rüge, jede Gelegenheit zur Untergrabung der Rechte und Freiheiten Dobschau's, so daß die Gemeinde endlich gezwungen war, den Prozeß hauptsächlich wegen den öfters geschmälernten Regalien und Waldungen, durch den berühmten Advocat Andreas Chászár einleiten zu lassen, welcher die ihm anvertraute Sache mit solchem Erfolge betrieb, daß im Jahre 1772 eine hohe Resolution erschien, laut welcher die Stadt im freien Genuße sämmtlicher Regalien belassen und für die auch der Gemeinde zugesprochenen, jedoch unter Aufsicht des Dominiums und der k. k. Kammer gestellten Waldungen, sowie für die Gründe, ein ewiger Censur festgesetzt wurde.

§. 3.

Gegen die Wille des 18. Jahrhunderts nahm sich der Gömörer Obergespan, Paul Balassa, der alleinseligmachenden Kirche und ihrer Verbreitung mit besonderem Eifer an, wobei ihm gleich Mohamed vor Anwendung bewaffneter Macht nicht graute, demzufolge er sich auch den Namen eines apostolischen Obergespans erwarb. Im Jahre 1741 begann er seine Angriffe, überfiel Dobschau mit bewaffneter Hand und wollte einen römisch-kathol. Priester mit Gewalt in die evangel. Kirche einführen. Die glaubenszähnen Vorfahren Dobschau's vereitelten jedoch diesen Angriff, indem sie der Gewalt Gewalt entgegenstellten, sich heldenmüthig wehrten und endlich mit Bitten und Klagen

so viel erreichten, daß sie im Besitze ihrer Kirche belassen wurden.

Im Jahre 1746 wurde trotzdem ein röm.-kathol. Pfarrer eingesetzt. Umsonst bewies man, daß es in Dobschau nur drei Schäflein der alleinseligmachenden Kirche gebe, es half nichts, man mußte einen Platz zur Kirche anweisen und dem Pfarrer Josef Philo ein Wohnhaus geben. Da das „Offiziershaus“ zur selben Zeit leer stand, überließ man ihm dieses. Bald kam aber wieder Militär, Josef Philo mußte ausziehen, worauf das mit großen Opfern erkaufte Klemenit'sche Haus zur katholischen Pfarre gemacht wurde.

§. 4.

Das Montanwesen und die Eisenindustrie übernahm dieses Jahrhundert in ihrer früheren Blüthe. Mátócz ließ hier Waffenschmieden errichten, welche nach seinem Sturze natürlich verpönt und vernichtet wurden. Mit diesen gingen auch die Stahlhämmer ein, Blasfeuer, Frischfeuer, Streck- und Klapperhämmer fanden sich jedoch noch zahlreich vor, ebenso die Kupferschmelzhütten und die Hochofen. Daß die Eisensteingruben sehr emsig im Bau gehalten wurden, ist selbstverständlich.

Das berühmte Bergwerk „Schwarzenberg“, welches so wie in der Gegenwart der „Zemberg“, zu den Stadteinkünften das Meiste beitrug, gerieth zur Zeit der Widerwärtigkeiten mit Lány derart in Verfall, daß man es schon gänzlich außer Betrieb setzen wollte. Als aber David von Uhlein — nach A. Sajó zur Besichtigung der Quecksilbergruben entsendet — hieher kam und das uralte Bergwerk besuhr, munterte er die bereits ermüdete Gemeinde zum Weiterbau auf, erwirkte für sie vom Oberamte zu Schmöllnitz eine Anleihe im Betrage von 400 fl., mit welchem nun die Grube in Betrieb gesetzt wurde. „Und Gott gab bald einen reichen Segen, von welchem die verpfändeten Beneficien ausgelöst und auch das Quantum Portionale für die Bürger bezahlt werden konnte.“

Im Jahre 1780 kam ein Sachse Johann Gottfr. Schön nach Dobschau, welcher im Bergwesen äußerst bewandert, Dobschau eine bis nun unbekannte Schatzkammer eröffnete. — Die Cobalt-(Kobold, Berggeist) und Nickerze wurden bis zu dieser Zeit verächtlich zum tauben Gestein gestürzt, erst Johann Schön hat bewiesen, daß dieselben viel werthvoller sind, als die damals stark gebauten Kupfererze, und diesem Manne haben es die Dobschauer zu verdanken, daß der „verfallene Zemberg“ wieder in Bau gesetzt, und die „Kögler“-Gruben aufgemacht wurden.

Und merkwürdig! Johann Schön, „der Kobolderfinder“, erntete, so wie alle Wohlthäter der Menschheit, nichts anderes als — schönen Undank.

Als er seine Kenntnisse Anderen mitgetheilt hatte, wurde wider ihn, wegen des von den Kögler-Gruben verwendeten Cobaltess, der Prozeß angestrebt. Zu Schaden- und Kostenersatz verurtheilt und aus Armuth zahlungsunfähig, wurde er in's Gefängniß geworfen, wo er auch sein bewegtes Leben endete.

§. 5.

Dobshau war auch in diesem Zeitabschnitte eine privilegierte Bergstadt. Den alljährlich erwählten Rath leitete der Richter, welcher auch die Gebahrung mit dem städtischen Vermögen in den Händen hatte. Wie gewissenlos und verschwenderisch man mit diesem Vermögen umging, hat erst der Altsohler'sche Prozeß (Guba-Prozeß) ans Tageslicht gebracht.

Johann Altsohler, ein aufgeweckter Geist, dem seine Feinde nachreden, daß er schon in zarter Jugend genug gottlos war, auf einen weisen Rath Pasquille zu schreiben, verdroß es, daß einige Patrizier-Familien die Macht an sich gerissen hatten und ausschließlich die Rathsstellen einnahmen, indeß andere alte Bürger allen Einfluß entblößt, ruhig zusehen mußten, wie sich ihre Mitbürger vom städtischen Vermögen — — — bereicherten.

Er sammelte eine Partei — die der Mißvergünstigten — und hoffte durch diese seinen Einfluß geltend zu machen. Als ihm aber dies mißlang, begab er sich mit Christian Krauß nach Wien, wo er eine, im Namen der ganzen Gemeinde, unterfertigte Klageschrift bis vor den Kaiser zu bringen wußte. Da in derselben der ganze Rath, besonders aber der Richter Simon Gömöry der Untreue angeklagt war, wurde dem Komitat anbefohlen, den Magistrat sogleich seines Amtes zu entsetzen und eine Kommission zu entsenden, welche die Klage an Ort und Stelle prüfen und baldigst ihr Gutachten abgeben sollte. Diese Kommission kam an, prüfte die als mangelhaft geführt anerkannten Rechnungen, fand jedoch außerdem keinen Anstand und ließ diese ihre Erkenntniß öffentlich an die Mauer des Stadthauses anheften. Johann Altsohler erhielt einen Verweis mit dem Andeuten, daß seine Bestrafung mehr als sicher sei; dieser nahm jedoch Einsicht in die Arbeit der Kommission, widerlegte jeden Punkt der Erkenntniß und nagelte seine Widerlegungsschrift neben die kommissionelle Erkenntniß an, was als eine Verletzung des obrigkeitlichen Ansehens betrachtet und mit 5 Stockstreichen zu ahnden für nöthig erachtet wurde. Altsohler bekam jedoch

Wind von der Sache und flüchtete sich nach Neusohl, wo er sich vor dem Obergespan Ladislaus Brónay beklagte und um Anordnung einer eingehenden Untersuchung bat. Der Obergespan bot der Klage ein geneigtes Ohr, nahm den Kläger in seinen besondern Schutz, gab ihm einen Advokaten — Paul Viktoriſ — an die Seite und erließ an den Vicegespan Stefan Mariáſſi den strengen Auftrag, sich sofort nach Dobſchau zu begeben und mit einer Kommission die ganze Amtirung des verklagten Magistrates eingehend zu prüfen und das Resultat der königl. Statthalterei zur Entscheidung zu unterbreiten. Gleichzeitig wurde auch die Verpachtung der bis jetzt häuslich verwalteten Benefizien und Eisenwerke angeordnet.

Mit Zuziehung der erforderlichen Sachkundigen bei fortwährender Kontrolle des Advokaten Paul Viktoriſ wurden nun die Rechnungen vom Jahre 1768—1786 geprüft, ein jeder Anstand gründlich untersucht und verhandelt und die Betheiligten verhört. Im Jahre 1789 war die Kommission endlich mit ihrer Arbeit fertig und wies einen Abgang von 87243 fl. 76½ kr. aus, u. z.: 1. eingestandene Entwendung 19822 fl. 06 kr., 2. üble Wirthschaft, Verschwendung 48779 fl. 72 kr., 3. bewiesene Unterschlagung 18641 fl. 43½ kr., an welcher Summe der gewesene Stadtrichter und der Magistrat als solcher mit einem Löwenantheil, die übrigen Rathsherrn aber mit größeren, kleineren Beträgen theilhaftig waren. Diese horrenden Summen wurden später allerhöchsten Orts im Wege der Gnade bis auf 13208 fl. 78½ kr. herabgesetzt und den Betheiligten — zumeist schon ihren Erben — zur Last geschrieben und von denselben mittelst gerichtlicher Exekution auch eingehoben.

Aus den Schriften dieses großartigen Prozesses sieht man und sah auch die obere Behörde, daß mit dem Rechnungswesen nicht vertraute Leute, die gewissenlose Beamten nicht kontrolliren können, daß demzufolge die sehr schönen Einkünfte der Stadt gefährdet sind und so kam es, daß Altſohler neben dem unstreitig bedeutenden Nutzen, den er dem Gemeinwohl gestiftet, auch den unermesslichen Schaden angerichtet hat, daß Dobſchau seiner Selbständigkeit beraubt, unter Aufsicht des Dominiums gestellt wurde.

Zu dieser Zeit wurde auch das Dobſchauer Berggericht nach Rosenau versetzt. Johann Altſohler mit der jetzt eingeführten Ordnung noch weniger zufrieden als mit der früheren, vielleicht auch durch seine Erfolge übermüthig gemacht, hörte nicht auf das Komitat und die kön. Kammer mit sehr oft unbegründeten Klagen zu bestürmen, was an ihm öfters hart ge-

ahndet wurde, trotzdem ruhte er nicht und ist auf einer nach Wien unternommenen Reise spurlos verschwunden.

§. 6.

Im Jahre 1785 vom 4. bis 20. März fand in Dobschau unter Leitung des Lieutenants vom k. k. Schröler'schen deutschen Inf.-Regt. Johann Libitzki die erste Volkszählung statt. Das Resultat derselben, sowie der in neuerer Zeit vollzogenen zeigt folgende Tabelle:

Datum der Zählung			Zahl der Familien	Zahl der Einwohner				
	innen	auswärts		männlich	weiblich	abwesend	Fremdlinge	Zusammen
1785	410	52	692	1633	1788	62	105	3421
1849	—	—	—	2235	2446	—	—	4681
1857	—	—	—	—	—	—	—	5071
1870	—	—	—	2613	2892	—	—	5505

Es wird bemerkt, daß Bartholomäideß bei Erwähnung der Volkszählung v. J. 1785 von obigen, aus authentischer Quelle genommenen Daten, ganz abweichende Zahlen angibt.

Als ein magistratualiter gutgeheißener Mißbrauch, dessen Spur sich bis tief in das 17. Jahrhundert verfolgen läßt, ist das „Räumen — Roden — der Schläge“ zu erwähnen. Ganze Wälder wurden ausgerodet und zu Bergwiesen gemacht, die man jetzt zur Arrondirung des Waid-Komplexes ankaufen und theuer bezahlen muß. „Hat eine Bahn zum Wieswachs aufgefördert, ist ihm auch bewilligt worden andern ohne Schaden, Gott gebe seinen Segen!“ heißt es in dem vielervähten Wißbuch und dieses kommt so häufig vor, daß es mich wirklich Wunder nimmt, wie sich die jetzt bestehenden Waldungen haben erhalten können. Diesen Mißbrauch stempelt noch der Umstand zu einem desto größeren Unfug, daß dieses „Roden“ größtentheils nur den Rathsherrn oder deren guten Freunden gestattet war, oder wenigstens von diesen am häufigsten in Anspruch genommen wurde.

Erwähnenswerth ist auch die alte Gepflogenheit des „Georgi Rechts“. Zu dieser Zeit kam nämlich die ganze „Gemein“ zusammen, stellte Mißbrauche ab, führte neue ein, nahm

die Rechnungslegung des Rathes entgegen, traf polizeiliche und gemeinnützige Anordnungen, entschied eingelaufene Klagen und Beschwerden.

Bis zu Ende des 18. Jahrhunderts wurde jeder Fremdling in den Verband der Bürgerschaft ohne weiters aufgenommen. Erst im Jahre 1798 fiel es auf, daß Ankömmlinge alle Vorrechte, besonders aber die Benefizien frei genießen, ohne daß sie zur Erlangung und Erhaltung derselben etwas beigetragen hätten. Um diesem zu steuern, wurde im Jahre 1798 ein Georgi Rechts-Beschluß gefaßt und ausgesprochen, daß ein Fremder erst dann Bürgerrechte genießt, wenn er sie mit 24 fl. erkaufte. „Doch ist er an Rang und Gesezen alten Bürgern erst nach später Zeit und wenn er sich verdient gemacht, gleich.“

Erster Fremdling der 1811 nach Erlegung einer Taxe von 15 fl., „weil er eine Bürgerin geheirathet“ Bürger wurde, war Johann Sárkány.

§. 7.

Das Verhältniß zwischen der Grundherrschaft und der Stadtgemeinde gestaltete sich in diesem Jahrhunderte für Letztere immer verhängnißvoller. Wie oben erwähnt wurde, nahm sich bereits ein einheimischer Edelmann die Kühnheit und maßte sich solche Rechte an, die einzig und allein der Stadt zukamen. Durch die kostspieligen Prozesse erlangte die so vielseitig in Anspruch genommene Gemeinde sehr wenig und was sie auch erzielte, blieb todter Buchstabe, den streng durchzuführen Niemand wagte und in der damaligen, für die Bürgerfreiheit so stiefmütterlichen Zeit, auch Niemand wagen konnte, umsoweniger, da der Magistrat größtentheils aus Personen bestand, denen es, insbesondere aber mit dem im Komitat einflußreichen Dominium in gutem Einvernehmen zu leben, und als Altsohler hinter das dunkle Treiben dieser Leute kam, wußte man dem Uebel nicht anders abzuhelpen als dadurch, daß man die Gemeinde unter Kuratel stellte. Natürlich mußten unter so bewandten Umständen die Edelleute den Bürgern gegenüber an Gesezen und Rechten immer mehr und mehr gewinnen und so kam es, daß zu Ende des 18. Jahrhunderts Dobshau einer Grundherrschaft gänzlich untergeordnet erscheint, die von der Bürgerschaft anerkannt ist und außer den ursprünglichen Grundzins selbst an den Waldungen, Regalien und „Handlungseinnahmen“ Theil nahm. Woraus sich wieder erklären läßt, warum die ursprünglich gleich freien Bürger zu Anfang des 19. Jahrhunderts so verschiedene Abgaben leisten mußten.

Im Jahre 1751 brach in den Waldungen längs des Göllniflusses ein Feuer aus, welches diese gänzlich zerstörte. Bartholomäides erzählt, in dieser Feuersbrunst seien Felsen geborsten und mit schauerlichem Getöse in das Thal gerollt, auch datirte sich der Mangel an Holz, besonders an Holzkohl, von diesem Feuer.

* * *

Die Dobschauer evangelische Kirchengemeinde hatte auch in diesem Zeitraum eine ausgezeichnete Schule, aus der die Vorfahren Dobschau's, ohne daß sie noch fremde Schulen besucht hätten, in allen damals modernen Wissenschaften ausgebildet herauskamen. Das Latein war ihnen ganz geläufig und zu Verträge, Vergleiche, ja selbst zum Prozediren vor Gerichten brauchten sie keine — — — Advokaten, wie man sich davon im Dobschauer städtischen Archiv überzeugen kann. Ungarn und Slovaken besuchten unsere Schulen der deutschen Sprache wegen und für arme Studierende war reichlich gesorgt.

* * *

Schließlich muß ich noch die vornehmsten Familien dieses Jahrhunderts erwähnen, als: die Lany, Szontagh, Nemenik, Gömöry, Csisko, Kaiser, Heutschi, Jösil, Stempel, Mikulit, Mega, Purz, Moslosnik, Köhler, Pack, Gotthardt, Szogla, Luz 2c. 2c.

Országos Széchényi Könyvtár

VII.

Dobschau im 19. Jahrhundert.

§. 1.

Die nun folgenden Ereignisse sind viel zu bekannt, als daß sie einer umständlichen Beschreibung bedürften. Ich werde sie kurz und nur insofern erwähnen, um die Entwicklung der Stadt Dobschau bis auf die neueste Zeit auszuweisen und darstellen zu können.

Wie bereits erwähnt, hatte die Entzweigung der Bürgerschaft, von Johann Altsohler angeregt, zwar eine mehr sichere und Unterschleife mehr ausschließende Gebahrung mit dem städtischen Vermögen, jedoch auch den Umstand zu Folge, daß die Stadt der Grundherrschaft mehr und mehr in die Hände gerieth; diese betrat auch hastig das Feld, welches sie seit dem 17. Jahrhundert wiederholt in Besitz genommen hatte und wiederholt

freilassen mußte. — Nun wurde die Richterwahl immer unter Aufsicht des Dominiums vorgenommen und wer in dessen Augen eine beliebte Persönlichkeit war, konnte seines Erfolges auch sicher sein. — Die Rechtsstreite wurden an das Dominium als Gericht zweiter Instanz berufen und die Stadt allmählig aller Freiheiten beraubt. Um diesem Joche loszuwerden, war man eifrig beflissen, die Stadt von der Grundherrschaft loszukaufen; so wurden noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Grundstücke, sowie der Lany'sche Hochofen des Ludwig Grünblath von der Stadtgemeinde erkauft und von dieser Zeit an nicht nur jede Gelegenheit, wo man grundherrschaftliche Besitzungen käuflich an sich bringen konnte, eifrig benützt, sondern auch der Verkauf-Prozeß eingeleitet. Dem emeritirten städtischen Anwalt Eduard Schmidt — Sziklay — gebührt das Verdienst, daß die Stadt nun von allen grundherrschaftlichen Eingriffen befreit ist. Er war es, der die Sache mit unermüdlichem Eifer betrieb, die Stadt aufmunterte selbst größere Opfer nicht zu scheuen, alle Hindernisse glücklich überwunden und was unmöglich schien, durchgeführt hat, daß die Stadt Dobschau nach Befriedigung der wirklich zu hoch gestellten Forderung der gräflich Andrássy'schen Familie zu Anfang der Fünfziger Jahre sich mit vollem Rechte eine „freie Bergstadt“ nennen konnte.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts lasteten besonders die Kriegsteuer — Subsidien — drückend auf der Stadt Dobschau, bald kam auch die Devaluation des österreichischen Geldes, welche auch den Bürgern bedeutenden Schaden zugefügt hat.

Die Cholera des Jahres 1830, 1831 forderte auch hier ihre Opfer und war auch hier mit Unruhen des aufgewiegellen unwissenden Volkes verbunden.

§. 2.

Als die süßen Worte der Freiheit, Brüderlichkeit und Gleichheit, gewidmet von den Lippen des unübertroffenen Redners und Patrioten Ludwig Kossuth, alle Herzen mit nie empfundener Begeisterung erfüllten: regte sich auch in Dobschau ein bewegtes Leben. Jeder Bürger nahm an den erhabenen Ereignissen warmen Antheil, wer kampffähig war, trat in die Reihen der Landwehr, der Bürgermiliz, wer Vermögen hatte, steuerte bei, so viel er konnte, die Stadt selbst ging mit gutem Beispiel voran, indem sie bald nach Ausbruch des Freiheitskampfes 2000 fl. auf den Altar des bedrängten Vaterlandes legte. — Bei dem Barrikadenbau im Göllnitz-Thale, sowie bei allen Schlachten und Scharmützeln war die Stadt Dobschau vertreten.

Bemerkenswerth ist der Befehl des Generallieutenants Vogl, in welchem die Stadt aufgefordert wird, für ein durchmarschirendes Armeekorps von 10.000 Mann genügende Kost vorzubereiten, widrigenfalls ihr mit Plünderung und Einäschung gedroht wird. Vogl rückte auch ein, da er aber Alles in Ordnung fand, auch nicht Muße hatte hier lange zu verweilen, marschirte er schleunigst aus, weiter über den Langenberg, und die Einwohnerschaft blieb, einige hart geängstigte Bürger ausgenommen, unbebeligt.

Bald wurde die so strahlend und herzerwärmend aufgegangene Sonne der Freiheit und Unabhängigkeit von den Wolken der Uebermacht, der Uneinigkeit und des Verrathes wieder verdunkelt und auch die Stadt Dobbschau theilte den Verlust und die Erniedrigung des Vaterlandes. Die im Archiv aufbewahrten Quittungen über ohne Entschädigung confiszirte und vernichtete „Kassuthnoten“ sind traurige Andenken der nun eingebrochenen düsteren Zeit, in welcher Ungarn, unser Fleisch und Blut und Alles, was wir unser Eigenthum nannten, zum Spielball der Willkühr erniedrigt wurde!

Im Jahre 1867 nahm endlich ein barmherziger Gott die strafende Hand von unserem Vaterlande! jedoch nur, damit wir sehen sollen, wie das Land zufolge unglücklicher Unternehmungen und leichtsinniger Wirthschaft auch unter eigener Regierung dem Ruin entgegensteht. — Vom Jahre 1852 bis 1860 war Dobbschau unter der drückenden Obrigkeit eines geregelten Magistrates, welcher die massenhaft herabgelangten hohen Verordnungen mit solch einem Eifer ins Leben setzte, daß dem Bürger der Aufenthalt in seinem eigenen Hause verleidet werden mußte. Vom Jahre 1860 an war Dobbschau wieder eine Großgemeinde, in der zweiten Hälfte des 1872er Jahres wurde jedoch im Sinne des XVIII. Gesetz-Artikels 1871 abgestimmt, ob die Stadt als Großgemeinde verbleiben oder einen geregelten Magistrat haben wolle und da sich für Letzteres eine große Stimmenmehrheit ergab, wurde noch im November dieses Jahres der geregelte Magistrat unter Leitung des Vicegespans Bertalan Szontagh erwählt und in sein Amt eingesetzt.

§. 3.

Der Bergbau gewann in diesem Jahrhundert immer mehr und mehr an Umfang. Das von Johann Schön zu Ende des vorigen Jahrhunderts begonnene Suchen nach Cobalt wurde fortgesetzt und die alten verlegenen Gruben wieder in Arbeit genommen, welchem Umstande die „Hilfe Gottes, Goldschmiedsländel, Mer-

curius Sorsmező und andere Gruben ihr Dasein verdanken, während Theresia-Maria-Stollen, Camburg und in neuerer Zeit auch Josefi Blaudurst nicht nur immense Ausbeute geben, sondern auch Hunderten und Hunderten Brod und Erwerb zukommen lassen.

Die (Kupfer-)Erzgruben geriethen jedoch immer mehr und mehr in Verfall, so gingen Schwarzenberg, Himmelskrohn und andere früher berühmte Bergwerke ein und demzufolge erzählten auch von den einstigen Kupferschmelzhütten nur schon die wüsten Stellen.

Die Eisensteingruben haben auch allmählig an Werth verloren und können sich derzeit kaum mehr auf dem Niveau der Bauwürdigkeit erhalten, trotzdem das es Eisenerze in Hülle und Fülle gibt. Dies ist hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben, daß die Eisenindustrie in neuerer Zeit fast gänzlich in Verfall gerieth. Die Klapperhämmer, Streckhämmer, Blaufeuer des vorigen Jahrhunderts wurden gänzlich aufgelassen und nur ihre wüsten Stellen haben ihre Namen der Nachkommenschaft erhalten; die zahlreichen Frischener schmolzen bis auf ein einziges herab und die zwei städtischen Hochofen befinden sich derzeit auch zwischen Sein und Nichtsein.

§. 4.

Die Stärke eines Volkes liegt hauptsächlich in dessen Bildungsgrade. Dies sahen schon die Vorfahren Dobbschan's ein und waren eifrig bemüht, sich gute Schulen und vortrefflich Lehrkräfte zu verschaffen. Die früher blühende lateinische Schule ging zwar im zweiten Viertel dieses Jahrhunderts ein, an ihre Stelle erhob sich jedoch eine Volksschule, die bald ihres Gleichen suchen sollte. Den Ansprüchen der Zeit wurde noch mehr Genüge geleistet, als diese Schule im Sinne des neuen Gesetzes über „Vollsunterricht“ von der Kirche getrennt und für konfessionslos erklärt wurde, welche derzeit mit 9 tüchtigen Volksschullehrern versehen ist und sich in 4 Mädchen- und 5 Knabenklassen theilt.

Die zu Anfang der Fünfziger Jahre errichtete Kleinkinderbewahranstalt legt auch davon Zeugniß ab, daß Dobbschan immer bereit ist, für Erziehung und Bildung Opfer zu bringen. Diese Anstalt ist besonders für die arme Arbeiterklasse ein Segen, welche wohlwissend, daß ihre Kinder hier in guten Händen sind, ihrem Erwerb ungehindert und ungestört nachgehen kann.

Auch die „Bergschule“, in welcher die der Volksschule bereits entwachsene Jugend zum Bergmannsberuf ausgebildet un-

zu Hütteleuten herangebildet wird, und endlich die gut bestellten Sonntagschulen will ich, wenn auch nur flüchtig, erwähnen.

Die Auslagen aller dieser Schulen werden alljährlich in das Praeliminar der Stadtgemeinde aufgenommen. Der Unterricht ist — ein geringes, dem Schulfond zufallendes Schulgeld (1 fl.), ausgenommen — ganz unentgeltlich.

Die Urstätte des Volksunterrichts, die evangelische Kirche, ist auch jetzt der Ort, wo Jedermann Stärkung und Trost finden kann und zur Ausdauer im Guten, zur Weidung des Bösen angespornt wird. Sie wird jetzt von zwei Predigern verwaltet, die rastlos und unermüdlich im Weingarten des Herrn arbeiten. Die Ausgaben dieser Kirche werden von deren bedeutenden Einkünften ohne Belastung der Einzelnen bestritten.

Die lath. Kirche und ihre konfessionelle Schule ist auch eine Pflanzstätte der Moral und Bildung.

Der Dobschauer Leseverein, sowie die zwei Rasinovereine tragen auch zum Fortschritt in Bildung und Wissenschaft das ihrige bei.

§. 5.

Für Regelung und Verschönerung der Stadt wurde in neuester Zeit sehr viel gethan.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts lagen die meist aus Holz erbauten Häuser in einzelnen Gruppen, die einander fast gänzlich unzugänglich waren. Auf dem Platz stand das Rathhaus, daran anlehnend das Weinhaus, nicht weit davon das Bräuhaus und ein Wohnhaus, das übrige deckte ein Rothmeer. Jetzt sind diese Häuschen verschwunden, der Ort planirt und gepflastert.

Als im Jahre 1855 eine Feuersbrunst den größten Theil der Stadt zerstörte, wurde die Brandstätte einer Regelung unterzogen, die mit der größten Ungerechtigkeit und ohne Rücksicht auf die Armuth der Abbrändler durchgeführt wurde. Seit dieser Zeit liegen die meist aus Stein oder egyptischen Ziegeln — Backen — gebauten Häuser, größtentheils in geregelten Gassen, sind zumeist ebenerdig, sehr einfach, entbehren allen Geschmack und hauptsächlich der Reinheit, viele sind gar nicht ausgeworfen, die wenigsten bemalt oder mit Kalk überlüncht.

Erwähnenswerthe schönere Gebäude sind: 1. die evang. Kirche, auf einer einst mit Mauern umgebenen Anhöhe gelegen, uralt, Lage und Bauart zeigt auf hussitischen Ursprung; an dieselbe lehnt sich der in neuester Zeit aufgeführte hohe Thurm; 2. die lath. Kirche, wurde zu Ende des vorigen Jahrhunderts an die Stelle einer hölzernen Kapelle erbaut; 3. das Stadthaus,

ein aus der „Bauschwindelperiode“ stammendes stattliches, jedoch sehr schwaches Gebäude, das den Platz ungemein ziert; am letzten Tage des Jahres 1872 gerieth es, zufolge seiner schlechten Dachkonstruktion und Heizvorrichtung, in Brand und die Herstellung desselben kostete bis jetzt horrenden Summen, trotzdem, daß der Schaden noch bis heute nicht vollständig hergestellt ist.

4. das jetzt in Bau befindliche Volksschulgebäude.

Außer dem Weichbilde der Stadt, gibt es noch viele, mehr hölzerne Häusergruppen, wie in den beiden Hämmern, in der Ranzhütte, im Gölknitzthale u. s. w.

Als neue Errungenschaften will ich noch das Postamt, Telegraphenamt und die Eisenbahnstation erwähnen.

S. 6.

Es erübrigt nur noch Etwas von den Einwohnern, ihren Sitten und Gebräuchen, ihrer Sprache und Beschäftigung zu erwähnen.

Die eigentlichen Dobschauer sind Deutsche, die an ihren althergebrachten Gewohnheiten, Sitten und Tracht mit Herz und Mund hängen. Sie sind allen Neuerungen und Reformen, hauptsächlich aber der Hoffahrt und dem Luxus abhold, gottesfürchtig, arbeitsam und gute Ungarn; leben sehr einfach und reden eine besondere deutsche Mundart, die einen Hochdeutschen in gelinde Verzweiflung bringen kann. In der neueren Zeit haben sich jedoch sehr viele Fremde hier ansässig gemacht, demzufolge auch die alten Sitten und Gebräuche anfangen modernen Gewohnheiten Platz zu machen, umsomehr, da in den Schulen und auf der „Wanderschaft“ ein großer Theil der Bevölkerung mit andern Sprachen, Sitten und Gebräuchen bekannt wird: daher ist auch die heutige Umgangssprache der Dobschauer viel verständlicher, reiner und dem Hochdeutschen näher. Auch ist in neuerer Zeit die Aufmerksamkeit darauf gerichtet, daß die ungarische Sprache einheimisch gemacht werde.

Dobschau hat einen unfruchtbaren, steinigten Boden. Der Ackerbau ersetzt kaum die verwendete Mühe, ist daher auch kein Erwerbszweig für die Bevölkerung Dobschau's. Unbedeutend ist auch die Viehzucht, trotzdem, daß das gebirgige, umfangreiche Terrain und der beiläufig 13.000 Quadratjoch umfassende Waldgrund eine kräftige, jedoch ungenügende Weide bietet. Handel und Gewerbe stehen auch auf einer äußerst niedrigen Stufe. Der größte Theil der Einwohner muß daher sein Brod auf den Gruben suchen.

Die Dobbschauer Eishöhle.

1.

Wer sein Herz an der idyllischen Einfachheit der Menschen erfreuen, seine Augen an der ergreifenden Erhabenheit und einzeln dastehenden Großartigkeit der Natur ergötzen und unter Einwirkung der harzduftenden reinen Luft genesen und zu neuem Ringen und Streben Kräfte sammeln will: eile mit mir in das wild-romantische Göllnitzthal. Ja die Phantasie des Dichters, der Pinsel des Malers ist ohnmächtig zu schaffen, was Mutter-Natur hier spielend erzeugt hat!

Hat man von Dobbschau aus den Bergrücken Rangenberg erklimmt und einen Blick auf die zu unsern Füßen liegende Stadt mit ihrer langen Häuserreihe, ihrer vorragenden Kirche und Thurm und auf die Unmasse von Halden und Bergwerken, die den „Rangenberg“ förmlich bedecken, zurück geworfen: eröffnet sich uns eine Aussicht in das hier ausgebreitete Göllnitzthal. Dort drüben umsäumt dasselbe eine schroffe mit Tannengrün gekrönte Felswand, unter dieser haben sich die wenigen, zerstreut herumliegenden weißgetünchten Häuser des Dörfchens Jstvánfalva gelagert. Die Kirche steht schon am Abhang und ihr Thurm blickt träumend in das Thal auf den funkenprühenden Schloß des gegenüberstehenden Hochofens, welchen mehrere zerstreut herumliegende Häuschen bewachen. Das fastige Grün des Thales durchzieht ein Silberstreifen, der Göllnitzfluß, weit und breit hängt das Auge an dunklem Waldgrün und weißen Felswänden.

Wir gehen den Bergrücken entlang und gelangen bald in eine Schlucht, welche in das Göllnitzthal hereinfällt. Hier sind wir im Walde. Bald rechts, bald links von der Straße rauscht ein launenhaftes Bächlein, das mit uns „Verstecken“ spielt, in dem es, kaum bemerkt, verschwindet, nach geraumer Zeit aber seinem unterirdischen Lauf verläßt und ganz unvermuthet wieder aus Tageslicht kommt. — Diesem, Kalkgebirgen eigenthümlichen Spiel begegnen wir hier, im darnach genannten „Sztraczena“-Thal sehr oft.

Jetzt sind wir in das Thal gelangt. Vor uns liegt ein großartiges Eisenwerk. Wir bemerken es jedoch kaum, wir überhören das lärmende Gerassel der Maschinen und arbeitenden Hände,

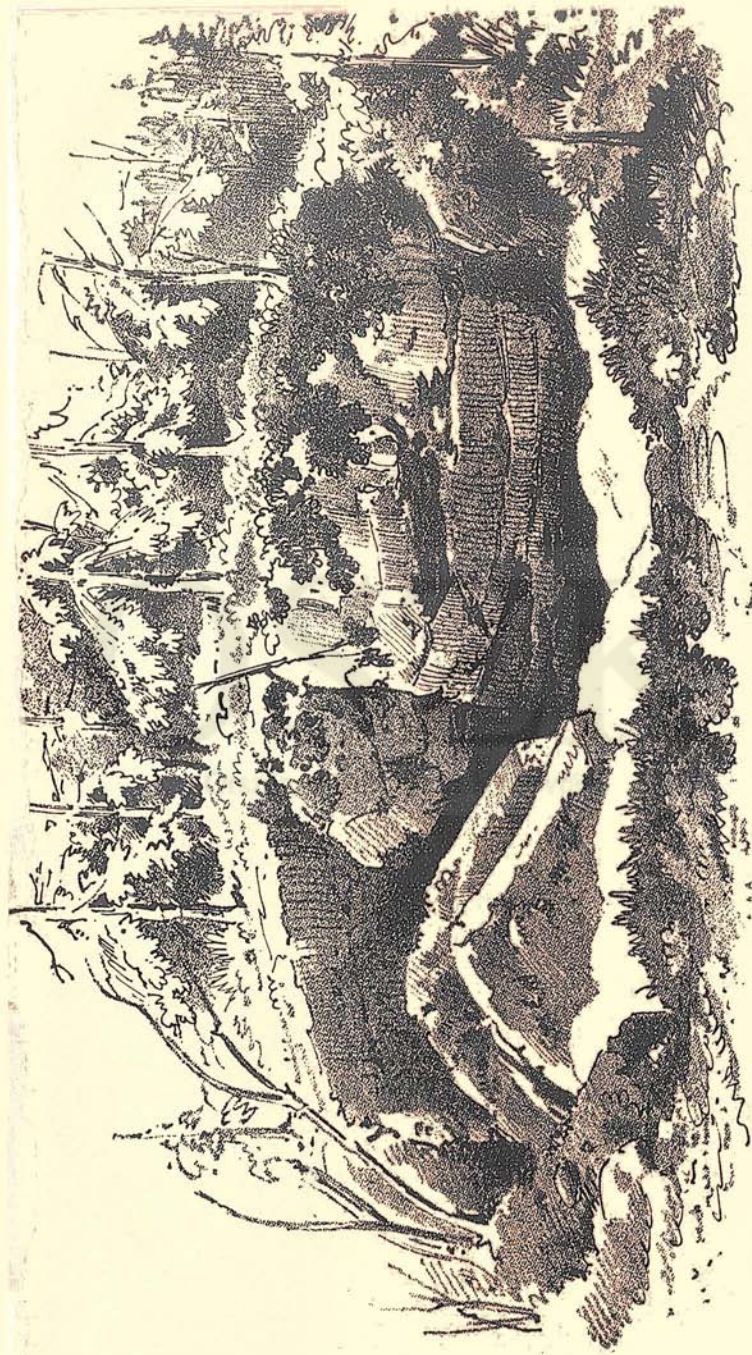
wir übersehen die aus schwarzen Schladen — mit rothen Ziegeln zierlich eingefaßt — erbauten Beamtenwohnungen! Uns fesselt die unerreichbare Schönheit der Natur! Rechts liegt eine Schlucht mit himmelhohen Felswänden! Das Zickzack der Vorsprünge bekrönt ein dunkles Tannengrün! Wir verfolgen den steinigen Pfad, welcher sich über diese Felswand zieht und zur periodischen Quelle „Nabenstein“ führt, mit unsern Augen! Diesseits und jenseits des silberklaren Flusses liegen einzelne Hütten, hier zerstreut, dort zu einem Dörfchen — Imresalva — vereint, dort wieder auf einer kleinen Anhöhe gruppiert, theils aus Holz, theils aus übertünchten Stein, ein buntes Durcheinander bildend, das unser Auge nur zögernd verläßt, um über Thalwände zu schweifen, die hier aus schroffen Zinken, dort aus zugänglichen Vorsprüngen bestehen, hier starren diese nackt ins Blaue, dort sind sie von Waldgrün durchbrochen!

Wir verlassen die Colonie und verfolgen die Richtung des Thales, indem wir uns an der ätherischen Alpenluft laben, die wir in vollen Zügen einschlürfen.

Die Landschaft bietet bei jedem Schritt ein anderes Bild. Jetzt hat das Thal ein ungeheurer Felsblock derart abgesperrt, daß der forellenreiche Fluß kaum durchschlüpfen kann. Näher gekommen, sehen wir jedoch, daß dieser gigantische Block von Menschenhänden durchlöchert ist. Die Straße durchzieht diese das „steinerne Thor“ benannte Oeffnung. Wir blicken noch einmal mit einer gewissen Ehrfurcht auf diese hohe Felsspitze zurück. Auch auf dieser hat sich die Vegetation ein Terrain erobert. Am Gipfel wiegen sich — wenn auch spärlich — einzelne Nadelbäume, die sich mit ihren Wurzeln ängstlich an die Ritze und Spalten klammern. Auch Gestrüpp und Blumen schmücken das weiße Gestein.

Das Thal verändert wieder und wieder sein romantisches Aeußere. Da breitet es sich aus, dort zieht es sich wieder eng zusammen, daß es scheint, als berührten sich die überhängenden Felsen, welche trotzig einander gegenüberstehen. Der Göllnitzfluß muß sich diesen willkürlichen Schranken fügen, denn umsonst prallt er dort bei der Thalbiegung an die starre Felswand, diese weicht nicht und schüttelt bei dieser Kraftanstrengung verächtlich ihr grünes Gipfelhaupt. Die künstlich angelegte, zumeist in Stein gehauene Straße hat sich auch den Rannen des Terrains fügen müssen. Sie ist bald rechts bald links von dem Fluße und demgemäß, bald auf Gämörer, bald auf Zipser Terrain.

Jetzt sind wir bei dem im Schweizerstyl gebauten „Spitzensteiner Gasthaus“ angekommen. Wir gehen bei demselben vorbei,



Blick aus der Dobfauer Gishöhe: Höhlen-Eingang. (Siehe Seite 42).

ersteigen eine kleine Anhöhe und stehen dem „Spitzenstein“, einem hohen, spitzigen, riesenhafte großen Felsblock gegenüber! Vor ihm hat sich das Göllnitzthal ausgebreitet. Rechts mündet ein Nebenthal ein. An der jenseitigen Kante steht einsam das Försterhaus.

Hier fühlen wir uns wie auf einer Alm der Tyroler Alpen. Es tönt das einschläfernde Geläute der weidenden Herde! Bald weckt uns ein „Ruhreigen“ aus unserer Träumerei, um uns noch tiefer einzulassen. Die grünen Matten, das tiefe Wald Dunkel, die aus lichtem Grün herausschimmernden Felsen! Alles ist so schön! . . und dort unten das glitzernde Wasser des lustig dahinbrausenden Göllnitzflusses, — und Alldies vergoldet die herrliche Abendsonne!

2.

Unter dem gastlichen Dache des „Spitzensteiner Wirthshauses“ erzählt uns der gesprächige Wirth, daß morgen eine zahlreiche Gesellschaft die Eishöhle besahren wird. „Einige Engländer und Preußen, viele Ungarn und die Halbscheide der Badegäste aus Schmeß sind zu den Zweck angekommen“. Bald erscheint auch der „Führer“ und berichtet auf unser Nachfragen:

Daß in der Duesa, einem von außen bemerkbaren Einsturz, welcher nun den großen Vergabhang schluchtartig theilt, seit Menschengedenken ein „Eisloch“ war, in welchem der hereingeworfene Stein nie den Boden erreichte. Deshalb habe sich auch Niemand hineingewagt, trotzdem, daß die schöne Umgebung, der Tummelplatz jährlicher Ausflüge war, und der Eingang der Höhle selbst von Vielen aufgesucht wurde. Endlich im Jahr 1870 bewaffneten sich die Herren Eugen Ruffin, Andreas Mega und Gustav Lang mit Seilen, Grubenlampen, Spaten und anderen Werkzeugen, und Ersterer ließ sich, von seinen Gefährten an einen Seil gehalten, in die Tiefe. Dieser fühlte bald festen Boden unter seinen Füßen, worauf ihm auch die Andern nachfolgten und sich über den ungeheuren Saal, in welchen sie gelangt waren, nicht genug wundern konnten. Die Höhle schien kein Ende zu haben. Nun wurden mehrere Versuche gemacht. Bald nahm sich auch die Stadt der Sache an, ließ in das Eis Treppen hauen, an steile Abhänge Leitern, bei gefährlichen Orten Geländer anlegen; so daß noch im Sommer dieses Jahres die Höhle ohne Gefahr selbst von Damen besucht wurde. In der Folge wurden noch mehrere treppenförmig in die Tiefe fallende Abschnitte der Höhle entdeckt, die jedoch theils durch hallenartige Gänge, theils aber durch enge Stollen mit einander zu einem Ganzen verbunden sind. Es gibt viele Nebenausläufer der Haupthöhle, die aber zumeist mit einer Unmasse von Eis gefüllt sind. Jetzt wäre die Haupthöhle



Bilder aus der Dobischauer Eishöhle: Der Eis-Salon. (Siehe Seite 44).

selbst sehr leicht und gefahrlos zu befahren, indem überall Laufbretter gelegt und Geländer, sowie tagtäglich abgeeilte Staffeln und Treppen angebracht sind. Auch wird sie jetzt mit Lampen und Magnetiadracht herrlich beleuchtet“.

Daß es wirklich der Mühe lohnt die Höhle zu besichtigen, braucht uns nicht erst der kundige Führer zu betheuern. Einer meiner Freunde — der, am Rande sei es bemerkt, für die Schönheiten der Natur weniger eingenommen ist — behauptete: nun wisse er warum diese Eishöhle nur Tausende und nicht Millionen als Besucher begrüße! Man kann sich eben ohne sie gesehen zu haben, von ihr keine Vorstellung machen!

3.

Die brennende Julisonne kämpft mit den kühlen Lüften, welche vom Königsberge und vom ewigen Schnee der Karpaten wehen. Die „Gesellschaft“, der wir uns angeschlossen haben, schaut in Erwartung der Dinge die da kommen sollen, die Mühe nicht und ersteigt auf gutgebahnten, wenngleich steilen Pfade, die bewaldete Lehne. Jetzt sind wir zu ein natürliches Plateau oder richtiger gesagt zu einem karstartigen Trichter gekommen. Hier steht eine Hütte, deren Bestimmung ist, die Besucher vor etwaigem Unwetter zu schützen und einen schattigen Ort zu bieten, wo man sich gehörig abkühlen und zur unterirdischen Fahrt vorbereiten kann.

Der Führer meldet, daß die Höhle beleuchtet und alles in Ordnung sei.

Wir hüllen uns wärmer ein und steigen in den „Krater“.

Je tiefer wir kommen, desto schärfer und kühler ist der Luftzug.

Nun sind wir vor dem Eingang! Diesen wölbt ein riesiger Felsen ein.

Noch sind wir im Freien! über unsern Haupte brennt die Julisonne und doch sehen wir Eis und Reif! Doch fröstelt es uns in allen Gliedern.

Ja hier beginnt schon die Eisregion, welche die Sonne vom Schatten des den Krater umrahmenden Waldes, hauptsächlich aber vom überragenden Felsen einzudringen verhindert, nie wegbannen kann.

Nun verlassen wir das Tageslicht und steigen auf abgeeilten Treppen im engen steilfallenden Gang in die Tiefe.

Jetzt sind wir auf ebenen Boden, und unter unsern Füßen eine Eisfläche wie sie die verwöhnten Hauptstädter am Stadtwäldchenteich im strengsten Winter kaum genießen! Ueber uns



Bilder aus der Dobschauer Eishöhle: **Der Wasserfall.** (Siehe Seite 44).

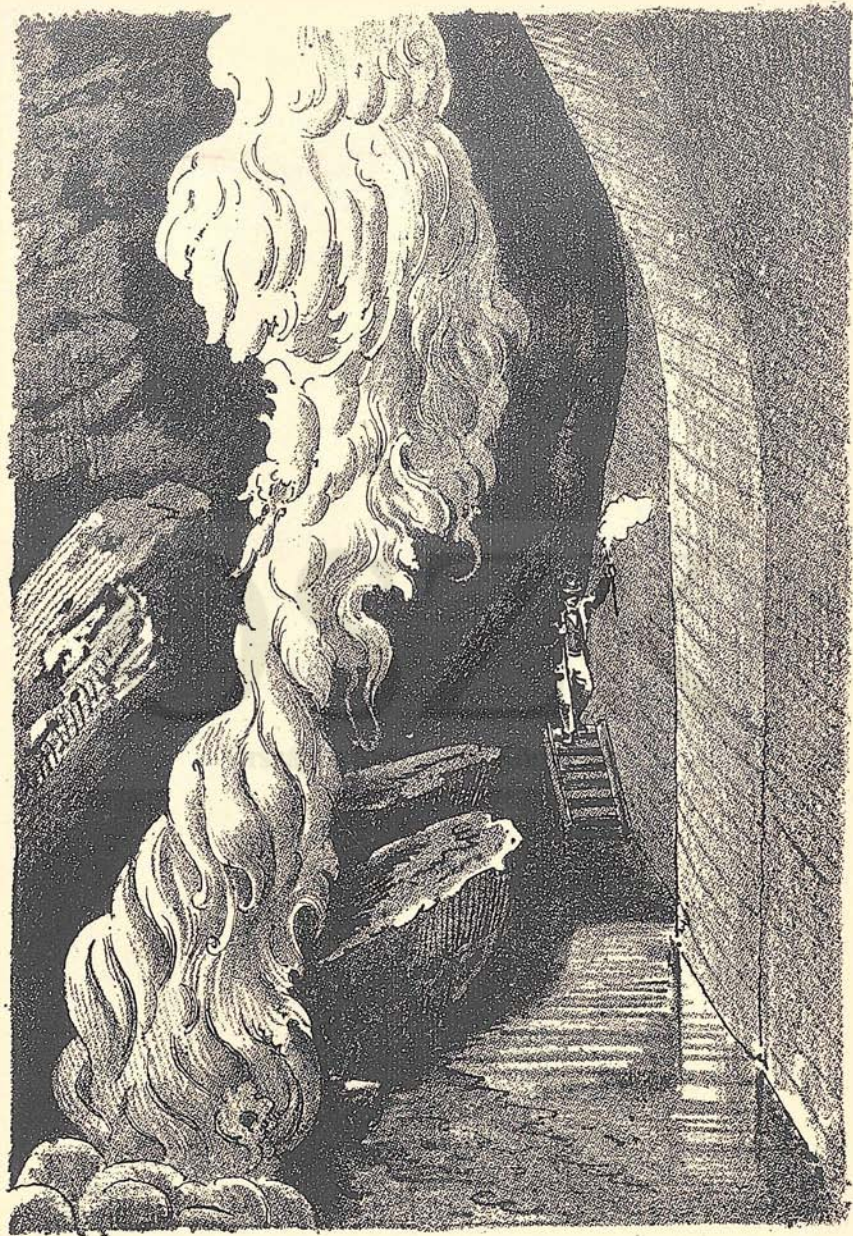
wölbt sich ein mit glitzernden Krystallmosaik belegter Plafond! Jeder Atom dieser Krystalle schimmert eine andere Farbe! Wir gehen einige Schritte und erblicken mehrere bläulich schimmernde Eissäulen, auf welchen der Plafond zu ruhen scheint. Nun steigen wir wieder einen Abhang herab und treten in den Eissalon, ein großartiger Saal mit glattem Eisparquette, hohen schimmernden Eissäulen und dunkelgrauem Felsgewölbe, das im Hintergrunde auf der glänzenden Eisfläche ruht. Einige Säulen sind riesige durchsichtige Röhren, in denen von oben herab ein frisches Brunnenwasser rieselt, das sich im Parquett ein Bassin gegraben hat.

Auf einmal blitzt der angezündete Magnesiadraht! Alles erscheint in magischer Beleuchtung! Blicken wir gegen den Eingang! Dort glänzt ein Eishügel! daraus erhebt sich eine Säule, dort wieder eine, einige hier! Jede ist anders geformt, jede verräth die Laune der Natur! Hier nackte durchsichtige Spigen, dort alabasterartiges Gebilde, hier moos-, dort säher-, da wieder laubartig geformtes Eis! Die glühendste Phantasie ist nicht im Stande sich diese Gebilde zu schaffen, vorzustellen. Wer könnte auch Einzelheiten beschreiben die ein Ganzes bilden, das alle unsere Sinne auf einmal fesselt.

Wir biegen nun rechts ein und schreiten dann in der Richtung des bereits zurückgelegten Weges vor. Zuerst bewundern wir den erstarrten Wasserfall; ein Eisgebilde, das graue Felsen im Hintergrunde hat, von dem sich flüßig scheinendes Eis herabstürzt. Die schäumende Basis, der von Klippen getheilte Wasserstrahl, natürlich zu Eis erstarrt, kurz ein gefrorener Wasserfall bietet sich hier unserm Auge dar! Es nimmt uns Wunder, daß wir das Brausen der herabstürzenden Masse nicht vernehmen.

Jetzt stehen wir am Rande einer gährenden Tiefe und steigen bald eine bequeme Treppe herab, die sich mit ihren mehr als hundert Stufen an eine fast senkrechte Eiswand anlehnt. An dieser Wand unterscheiden wir viele verschiedengefärbte übereinander gelegte Schichten, die im Laufe der Zeit von unzähligen großartigen Eisgebilden beschattet wurden. Ich will nur den aus tausend und tausend zusammenhängenden, glitzernden Eissäden fantastisch gewundenen Vorhang erwähnen! Ein Meisterwerk der Natur, das von rückwärts beleuchtet einen reizenden Lichtzauber ausübt.

Unten angekommen, befinden wir uns in einem Corridor, den einerseits die imposante Eiswand, andererseits eine nackte Felsenhöhe begrenzt. Am östlichen Ende dieses tiefen Ganges ist die sogenannte Kapelle, eine vom Zusammentreffen der Eis- und Felswand gebildete gleichsam ins Eis gehauene Nische, die mit gigantischen Eisblumen bekränzt ist.



Bilder aus der Dobschauer Eishöhle: (Siehe Seite 44).

Eisvorhang.

Der rechte untere Corridor.

Alte Eismauer.

Zurückkehrend in den „Salon“, steigen wir noch einmal in die Tiefe, in den sogenannten „Ruffini-Gang“.

Hier ist die Eiswand mit Tausend und Tausend Krystallen geziert; von der Haupttreppe seitwärts einbiegend, gelangen wir auf einen Absatz. Der Führer eilt voran, erklimmt einige ins Eis gehauene Treppen und verschwindet in der „Eislaube“, die er mit Magnesia von Innen beleuchtet. Die terrassensförmig gebaute Eiswölbung, die herrlichen phantastischen Ornamente, die in bunten Farben glitzernden Eiskrystalle und Eiszapfen bieten im durchschimmernden Lichte schwimmend einen Anblick, der in seiner wunderbaren Schönheit unbeschreiblich ist.

Stundenlang sind wir nun hier im Eingeweide der Erde herumgegangen, unsere Augen sind ermüdet, wir widmen dem Geröll, den riesigen Felsblöcken die zerstreut herumliegen, kaum einen Augenblick und steigen die uns schon bekannten Treppen herauf und wenden uns dem Ausgange zu.

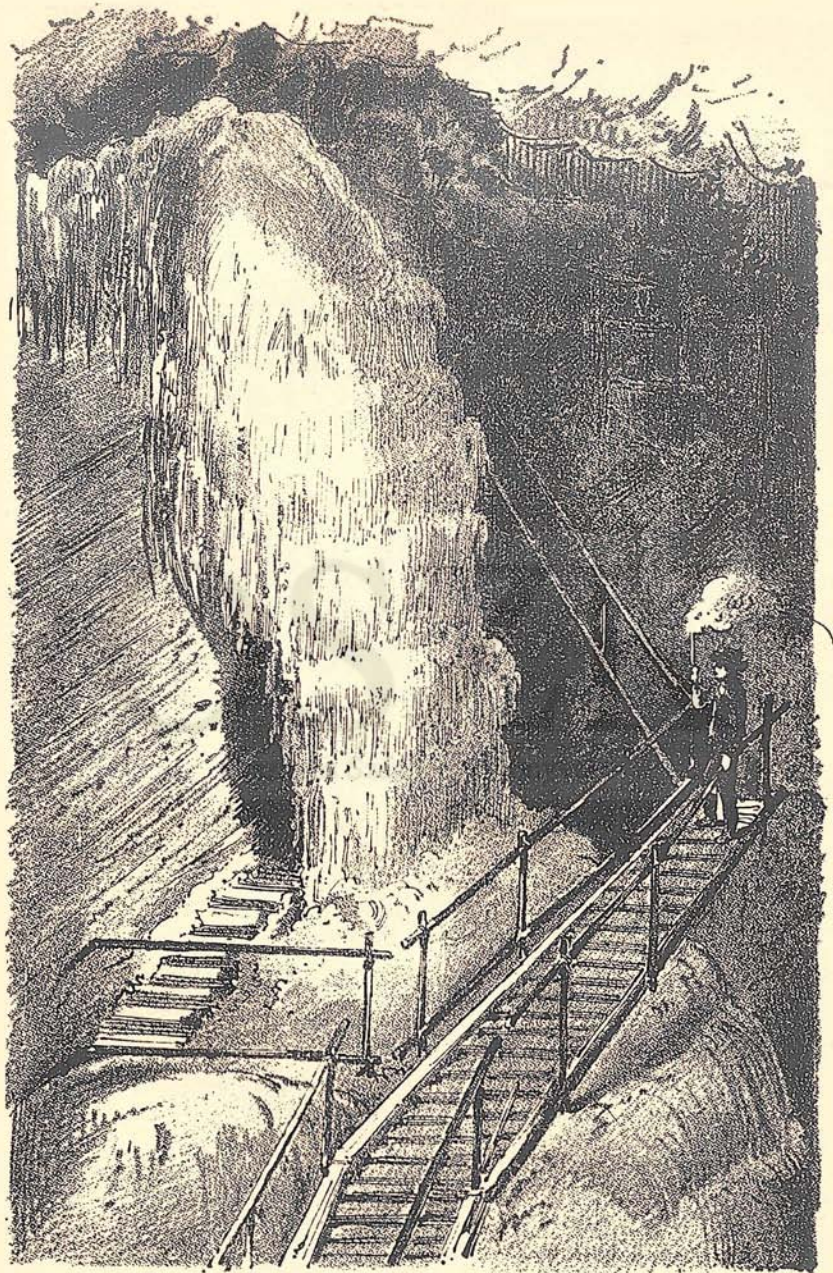
Jetzt sind wir draußen, noch einige Schritte gegen den äußern Rand des Trichters und wir haben die eisige Temperatur hinter uns! und fühlen uns wie in der Nähe eines glühenden Ofens.

Während wir unsere Namen in das „Freundenbuch“ eintragen, können wir unter dem schattigen Dach der Hütte ausruhend, den nackten Königsberg, die mit Schnee bedeckten Karpathen und — zu unsern Füßen — das romantische Gölknigthal mit den „Spitzenstein“ bewundern.

Önzágoz Széchenyi Könyvtár

4.

Die Höhle verdankt ihr Dasein dem Eall und Wasser, welche mit einander so lange in Harnisch sind: bis Ersterer zerseht, aufgelöst und weggespült ist. So entstand der innere Raum, welcher sich bei strenger Winterszeit bis in die äußerste Tiefe mit Luft gefüllt hat, in der das heraussprudelnde und von oben herabsickernde Wasser zu Eis erstarren mußte. Nun hat aber die Höhle eine geneigte Lage, mit einer verhältnißmäßig sehr kleinen Oeffnung, demzufolge die äußere, im Sommer heiße Luft, welche im geschlossenen Raume höhere Regionen aufsucht, entweder gar nicht oder nur in sehr kleinem Maße einströmen kann. Hierzu kommt noch, daß der karstartige Trichter — der Eingang — selbst an der nördlichen Lehne des Berges liegt, und seine innere Wände ewiger Schatten deckt. So verbleibt der Höhle eine beständige Eistemperatur und so kommt es, daß die Eisbildung immer im Gange ist. Auf diese Art hat sich in den einzelnen Abschnitten der Höhle eine solche Masse von Eis gebildet,



Bilder aus der Dobschauer Eishöhle: Die Eislaube. (Siehe Seite 46).

daß laut Aussage Sachverständiger 200,000 Ztr. herausgefördert und in Handel gebracht, die Höhle als Kunstwerk der Natur nicht nur nicht beeinträchtigen würden, sondern auch kaum zu bemerken wären.

Die imposante Großartigkeit der Höhle in Verbindung mit der wirklich romantischen Umgebung wird auch in neuester Zeit vollkommen gewürdigt und anerkannt. Aus den entferntesten Gegenden strömen zahlreiche Besucher dahin und wenn der fromme Wunsch, hier eine kalte Wasserheilanstalt zu errichten, demnächst auch wirklich in Erfüllung geht: so kann sich Dobschau eines Sommeraufenthaltsortes rühmen, der würdig ist, an der Seite des Tátrafüreder Bades Platz zu nehmen.

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár

Urkunde I.

Nos Capitulum ecclesie beati Martini de Scepus memorie commendantes, significamus, quibus expedit tenore praesentium universis. Quod Nicolaus filius Ladislai de Dobsyna ad nostram personaliter accedens praesentiam exhibuit nobis privilegium honorabilium virorum videlicet Capituli ecclesie Agriensis sub tenore infrascripto nobis supplicando, ut idem privilegium sub nostri sigilli testimonio rescribi faceremus ad cautelam. Qui quidem privilegii tenore talis est: „Omnibus christi fidelibus tam praesentibus quam futuris, praesens scriptum inspecturis Capitulum ecclesie Agriensis salutem in omnium saluatore. Ad universorum notitiam tenore praesentium volumus pervenire: Quod Nicolaus, dictus Kun, Ladislaus et Johannes magistri filij Comitis Benedicti filij, Detrici, pro se et pro Petro fratre ipsorum ad nostram personaliter accedentes praesentiam, proposuerunt viva voce; Quod quendam siluam ipsorum densam, prope metas terrae Scepusiensis existentem, in qua solum adhuc Nicolaus filius Ladislai de eadem terrae Scepusiensis pro sola sessione sua extirpationem fecisset, cum suis utilitatibus omnibus dedissent et contulissent et coram nobis contulerunt eidem Nicolao filio Ladislai in Libertate Teutonico- eorum de corpora in ipsam siluam populos congregandos, et in eandem siluam congregatos, et in dicta libertate ibidem residere volentes, conservare prout inferius series ipsius libertatis, et cursus metarum ipsius silvae lucide exprimuntur, videlicet: hospites, qui per procurationem ipsius Nicolai, causa commorandi in ipsam siluam congregabantur, a die notationis praesentium, infra sedecim annos nullam collectam eisdem soluere teneantur; elapsis autem his sedecim annis, unusquisque hospitum commorans in portione sua, quae more Teutonico Laan dicitur magnum, sedecim grossos ipsis soluere tenebuntur. Item de una terra Laan pro muneribus suis in Pasca domini unum grossum, et in festo beati Michaelis Archangeli alium grossum sibi soluere tenebuntur. Decime vero frugum et aliarum minutarum salve ecclesie remanebunt. Item elapsis dictis sedecim annis, tertia pars tam collectarum, quam munerum, nec non iudiciorum de ipsis hospitibus perveniendum, eidem Nicolao et suis heredibus cederent et salvo iure remanerent. Item eidem Nicolao et suis heredibus de Bana omnium metallorum inibi existentium, similiter tertiam partem libere percipere et possidere commississent, dantes eisdem in qualibet villa, inibi edificanda, duas Laanas terre, domum Brasiorum et molendina, aliisque aliquo tributo, usque ad vitam eorum conservare, et nullus hospitum contra ipsorum voluntate molendina inibi facere posset aut in preiudicium eorumdem conservare. Item sacerdotem parochialem quem ipsi voverint liberam habeant recipere et eligendi facultatem. Preterea si processu temporis idem Nicolaus vel sui heredes urgentibus aliquibus necessitatibus eorum universa edificia sua in dictis silvis vel villis constructa de se alienare vellent liberam habeant vendendi seu cuiunque legandi facultatem. Cursus vero ipsarum metarum dictae silvae quibus ab alijs terris circumvenitur et distinguitur sicut predicti filij Comitis Benedicti et idem Nicolaus nobis expresserunt hoc ordine pretenduntur Quod prima meta incipit inibi ubi fluvius dobsyna cedit in fluvium Sayov et descendendo in meatu eiusdem fluvij Sayov per lon-

gitudinem terre vnus Laan iungit iuxta ipsum fluium Sayov vnam metam terream super qua reflectitur versus Chytnek ad partem meridionalem, et eundo directe venit ad aliam metam terream super qua reflectitur in latitudine vnus terre Laan ad partem occidentalem et eundo directe ad eandem venit super fluium Gelnech uocatum et descendendo in meatu eiusdem iterato iungit priorem metam vnde inceperat et ibi terminatur. Ceterum dicti filij Comitis Benedicti se ad hoc et eundem petrum fratrem ipsorum ac suos heredes coram nobis obligarunt quod si processu temporis aliquis dictum Nicolaum et heredes eiusdem in premissis uel ratione premissorum molestare nullo modo ipsi eosdem suis laboribus et expensis contra quoslibet illos conseruare tenerentur. In cuius rei testimonium ad instantiam ipsorum filiorum Comitis Benedicti presentes contulimus sigilli nostri munimine roboratas presentibus tamen magistro Petro preposito, Nicolao lectore, Martino cantore, Johanne custode, Dominico de Vywar, Valtero de Borsus, Laurentio de Kemeij, Petro de Zemplen, alio Petro de Zemplen. David de Zabouleh, Stephano de Helles, Johanne de Borsad Archidiacon et alijs multis Anno dni millesimo tricentesimo uigesimo sexto regnante Carolo illustrissimo rege hungarie Boleslao strigoniensi Ladislao colochensi archiepiscopo et dno nostro uenerabili patre Chanadino dei agra eppiscopo agriensibus existentibus."

Nos itaque iustis et legitimis predicti Nicolai petitionibus annuentes uidentesque predictum privilegium in aliqua sui parte non uiciatum, ipsum de uerbo ad uerbum rescribi et presentibus inseri fecimus nostroque pendenti sigillo roborare. Datum in festo Corporis X-ti anno eiusdem millesimo tricentesimo trigesimo. (P. S.)

Urkunde II.

Nos N. N. Iudex et Senatus Liberae Regiaeque Civitatis Coponensis, Damus pro memoriae significantes quibus expedit Universis: Quod posteaquam nos Die ei Anno intrascriptis pro protractandis et concludendis certis arduis Peculij istius Regij maius emolumentum tangentibus et concernentibus rebus atque negotiis frequentiore numero in Domo Praetorea Civitatis nostrae una simul constituti fuissimus et praesentes: Eorum praesentatae sunt Nobis Oppidi Montani Dobsina Literae unacum acluso certo pari Benigni, a Divo olim Hungariae Rege pietissimae memoriae Carolo de Anno Millesimo Trecentimo vigesimo sexto eidem oppido elementer elargiti, provocative semet ad istius Liberae Regiae Civitatis a Divis olim Hungariae Regibus elementissime elargita Privilegia habentis Privilegij in eo requisitoriae, quo in Archivo Civitatis nostrae reperibile illud ad quod provocatio fieret, Benignum Privilegium exquiri, exquisiti vero Authentica paria instanti praefato oppido extra dare vellemus; Cum autem iusta petentibus non sit denegandus assensus et aliunde justae et legali ejusdem oppidi petitioni eo ferventiori animo annutum praebemus, quo in comperito est, justitiam ubique manifestam esse oportere, Igitur Jurato Officio Notariali Nostro Idem Benignum Privilegium in eodem Archivo nostro exquirendo committentes, expisum vero Nobis praevis refferri iussimus, quotandem reinvento et Nobis

per Idem officium relato existente, Idem taliter etiam petita modalitate (exmisso puncto unico Sub 2-a: quod unica Territorium nostrum concernit) per extensum extradendum resolvimus sequentis Tenoris:

„Bela Dei Gratia Hungariae, Dalmatiae, Croatiae, Ramae, Ser-viae, Gallitiae, Lodomeriae, Cumaniaeque Rex, Universis Christi Fi-delibus praesentium Notitiam habiturus Salutem in eo, qui Regibus dat Salutem. Ex suscepti Regiminis officio tenemur Jura et Libertates nostrorum Fidelium obumbrantibus nostrae authoriatis seapulis con-servare; ut villae Regales peccatis exigentibus dissipatae succurrunt coelesti opifice restaurantur. Proinde ad universorum, tam praesentium quam posterorum notitiam harum serie volumus pervenire. Quod Fide-lium Hospitum nostrorum de Corpona supplicantium nobis ut Privi-legium Ipsorum tempora Tartarorum amissum, Eis iterato condi jube-remus, Jura et Libertates in certam formam redigi procecepimus, praesentibus annotatam. Dictis sipuidem Hospitibus congregatis, ac etiam Congregandis de Benignitate Regia concessimus; quod Presbi-terum ipsi sibi eligant, quem voluerint, nec ad receptionem alicujus Presbyteri compellantur, dum tamen in hoc nulli praedieum gere-retur. Item quod Judicem de eadem villa, quemcunque voluerint, libere sibi assumant, quem confirmandum nobis praesentant, et quod annuatim possint illum remove, sed si ante anni complementum, culpis exigentibus, suum Judicem voluerint amovere, excessu ejus coram posito Nos requirant. Item quod nullius Iudicis neque comitis de Zolium, nec alterius Iudicio astare teneantur, praeter suum Iudi-cem specialem, qui tam in causa sanguinis quam vero in alijs causis ipsos debeat judicare, nisi forte adeo ardua et notoria sit causa, quae nostram audientiam requirat, in quibus casibus ad nostri Iudicii exa-men causa debeat differi et quod Duellum non iudicetur inter ipsos, sed super iuramento duodecim hominum maiorum ex ipsis etiam magnae causae decidentur, nisi forte ex sui arduitate vel cum etiam notoria fuerit ad Nos, ut praediximus, devolvantur. Item quod Ligna et lapides intra metas Terrae suae libere et absque alicuius contra-dictione possint succidere, vel secare. Item quod ab omni Tributa Regali, praeterquam in confinijs, sint liberi penitus et immunes. Item quod Comes de Zolium vel Curialis Comes non possit violenter de-scendere super ipsos, vel in Domo alicuius ipsorum, tamquam super ipsos consuetudinem exercendo, sed petendo de voluntate ipsorum descendere poterunt, omnia necessaria justo ab ipsis precio compa-rando. Item quod Testimonium Hungarorum tantum contra eos non admittitur, sed mixtorum cum Saxonibus vel Teutonicis vigorem ob-tineat, prout decet. Item quod Domos vacuas defunctorum, quorum Legitimi Successores post trinam proclamationem in eas venire neglexe-rint, facultatem habeant alijs superviventibus conferendi. Item Ter-ram?: Ipsi vero iuxta possibilitatem suam videlicet secundum quod commode poterunt inspecta multitudine et facultatibus ipsorum tene-buntur nos cum expedierit, procurare, et servire Nobis in exercitu nostro, verum tamen quinque annos, ne intra eorum spatium ad exer-citum veniant, Eis ex Liberalitate Regia indulgemus. Datum apud Curpuna Anno Dominicæ Incarnationis Millesimo Ducentesimo Quadra-gesimo Quarto. Decimo octavo Calend. Janurij Regni autem nostri Anno Decimo.“

Cum autem Civitas ista in numerum Liberarum Regiarum que Civitatum cooptate tum de praesenti, tum vero ab Anno Millesimo Ducentesimo Quêdragesimo Quarto et virtute Benignorum Privilegi-

orum a Divo olim Rege Hungariae Bela elementer concessorum omnibus illis Libertatibus, immunitatibus imperturbate usa sit et de praesenti utatur, quibus in regno hoc Hungariae aliae Liberae Regiaeque civitates gaudet, libere cum omnibus proventibus in Terreno Civitatis huius habere et sperare quentibus, Promonthorijs, Sylvis, Campis, fluvijis, educillis, Braxatorijs, Macellis, omnisque generis utilitatibus, et tum cum oppidum erat et de praesenti disponendo, ideo si iisdem Privilegijs, et immutatibus, ac Libertatibus gaudere debet et praefatum oppidum, quibus nos de praesenti utimur, consequens eso, Idem oppidum libero beneficio Sylvarum, Mollendinorum, Educillorum, Braxatoriorum, Macellorum, omnisque generis proventuum ex Turreno provenire debentium, si de praesenti in usu fuit, gaudere debere. In ejusrei maiorem fidem praescriptum Benignum Divi Belae olim Regis Hungariae Civitati hujc elementer elargitum ex suo gen.no Originali transsumptum impendenti sigillo patenter confecto, excepto, uti praemissum est Puncto unico pure hujus Civitatis Territorium definiente sub 2-e: de verbo ad verbum absque omni deminutioni aut augmento aliquali horsum transcriptum Privilegium in authenticis paribus praefato oppido futura Iurium suorum pro cautela extradandum duximus, et extradedimus, communi suadente justitia. Datum ex Magistratuali Sessione nostra Die Decima octava Mensis Maji Ano Dni Millesimo Septingentesimo Sexagesimo Septimo Carponae celebrata. Lect. Correct. et ad Mandatu A. Magistratus Extradat. per Paulum Jmrech de Ziget jur. praefatae Cittis or. Notar m. p.

(L. S.)

Urkunde III.

Nos Sigismundus dei gracia romanorum rex semper augustus ac Hungariae Dalmacie Croatiae etc. rex memorie commendamus tenore presencium significantes quibus expedit vniuersis Quot'scienti pro fidelibus et fidelium seruitiorum meritis, fidelium virorum dilectorum venerabilis viri Domini Ladislai de Chitnek prepositi sancti Georgij eques de niri campo Strigo, nec non nobilium Nicolai Johannis et Sigismundi fratribus eiusdem prepositi de predicta Chitnek nobis exhibij, sic nominatus, pro vtilitate et commodo regni nostri ad possessionem ipsorum seu oppidum Dobsina vocatum in comitatu Gumuriensi habitam et existentem nundinas liberas seu forum Annuale in cunctis festiuitatibus Aduincula sancti petri et alijs diebus eadem festa preecedentibus et subsequenibus ad id sic necessario aptis, nec non forum liberum ferijs sextis singulis Ebdomadis et Annis occurrentibus in eadem celebrandi, sub eisdem libertatum prerogatiuis quibus Nundine seu fore aliarum Ciuitatum postrarum liberarum celebrare consueuissent. Duximus annuendi graciose et concedendi absque tamen preiudicio nundinarum liberarum vniuersarum aliarum. Quo circa nos vniuersos singulos mercatores, Institores ac viatores et quoslibet forenses homines presentibus affidamus et assecuramus, quibuscum rebus varijs mercantilibus et alijs, quibusvis bonis, ad dictas vundinas seu forum in dictis festiuitatibus ac ferijs Sextis per nos modo quo supra, celebrari admissas, secure et absque omni pauore

accedere et uenire debito tempore, inibi stare, pausare, nec non fori rationis, vendiciones, emptiones rerum variarum et bonorum coemere partire vndique ubi negotionibus, vendicionibus, emptionibus ac alijs ad propria vel alia que malunt loca secure et tute procedere valeant, sub nostra pretectione et tutela speciali: Et hoc volumus in foris et alijs Locis publicis palam facere et proclamare. Harum nostrorum vigore et testimonio literarum mediante Quas dum nobis in specie fuerunt reportate, in formam nostri privilegij redigi faciemus. Datum Constan- cie in festo beati Bartholomei apostoli. Anno dmi millmo quadrin- gesimo decimo septimo Regnorum nostrorum anno Hung. etc. tri- cesimo septimo Romanorum vero septimo. (S. p.)

Urkunde IV.

Serenissimo principi et duo dno Mathia dei gracia Hungaria Bohemie etc. Regi domino ipsorum gracioso Capitulum ecclesie Agri- ensis oraciones in domino perpetua cum fidelitate. Vestra nouerit Serenitas Quum nos summo cum honore quo decuit receptis literis ad Iudiciarie deliberationis factum communis Inquisitionis et Actes- tacionis vicinorum et commetaneorum possessionis dobsyna ceterorum- que Nobilium comprovincialium Gemiensis Borsodiensis de Thorna et Newgradiensis Comitatum in se exprimentibus pro parte Egregij Johannis de Chythnek actoris contra Egregium Georgium Bebek et alios nonnullos familiares eiusdem infranominandos in causam atractos confectis et emanatis nobisque preceptorie directis quas Capite Sigilli nostri consignarij faciendo in specie vestre reminisimus Serenitati. Juxta quarum continencias mandatis ipsius vestre Serenitatis obedire vna cum paulo Alexij de Bathahaza homine eiusdem vestre Serenitatis in eisdem literis ad Judicatorijs inter alios Homines vestros nomina- tum conscriptos expresso nostrum Hominem videlicet discretum Step- hanum plebanum Rectorem altaris Beati dominice confessoris in dicta Ecclesia nostri fundati pro parte dicti Johannis de Chythnek actoris ad ea que in eisdem literis continentur fideliter exequenda nostro pro testimonio duxissemus transmittendum Qui tandem exinde ad nos re- nersi nobis vniformiter retulerunt. Quod ipsi vigesimo quinto die ferie quartę proxime ante festum Beati Michaelis archangeli nune preteriti ad facies fodinarum Cupri litigiosarum vicinis et cometaneis prefate possessionis dobsyna Ceterisque Nobilibus¹ comprovincialibus predictorum Gemiensis, Borsodiensis de Thorna et Newgradiensis Comitatum per ipsum Johannem de Chythnek actorem inibi legitime convocatis presente alberto literato de pelen legitimo procuratore eiusdem Johannis actoris in persona eiusdem Johannis cum procura- torijs literis vestre Serenitatis accessissent Ibi que ab eisdem vicinis et cometantis ac Nobilibus comprovincialibus ad fidem eorum deo debitam fidelitatemque vestre Serenitatis et Sicro eiusdem regio dija- demati observandam tacto dominice crucis signo prestitam odio favore amore timore prece et premio penitus postergatis absque scrupulo cuiuslibet falsitatis solum deum et eius Iusticiam ferendo pre oculis Supra festo Beati Mathie apostoli proxime preteritum prefatus Georgius Bebek in causam atractus ex consilio et instigaci-

one demetrii de Hamva Johannis de Waswar Laurentij et Michaelis Barna de Mellette Ladislai de Chakan Nicolai farkas de Zkaros Johannis Bodon Pauli de Zwaha Johannis de Monay et Benedicti de Fynke, missis et destinatis Johanne de Waswar Castellano Castri sui Craznahorka Item Gregorio Kosswlth Thoma literato et Nicolao Therewk Jobagionibus suis in opido pelsewez commorantibus ad territorium diete possessionis dobsyna, ibique dietas fordnas Cupri ipsius Johannis de Chythnek quas nunc Circumspecti Andresmal Civis de Iglo et Nykel Czemmerman in eadem dobsyna commorantes ex annu-
encia dicti actoris colerent et laborarent pro se in debite et preter omnem viam Iuris occupari fecerit easdem occupatas tenerit eciam de presenti potencia mediante? an ne seorsum et singillatim more communis Inquisicionis Investigantes requisitos habuissent, Qui singillatim modo infrascripto fassi extitissent Et primo Michael de Gyze, Georgius et Andreas Cozma Thyba Johannes Iwanka de Malah petrus et Michael Zwrka de dicta Malah Stefanus et Georgius de Chakan petrus de Nenke Blasius Baso de Choltho Nicolaus et Abertus de Thornallya Johannes de eadem Thornallya Gregorius Bodo de Ymola achacius de kyssfalwd Matheus Muran Stefanus Fabianus et Johannes pethew dicti de eadem kyssfalwd Georgius de Zenthlelek Johannes de kalno Benedictus de Ymola Georgius Kakas de kaza Thomas Lyphay de Thornallya alias pothornenzkij petrus Susa de Thornallya Stephanus et petrus de Hwbo cometanei fassi fuissent ex seitu, Item Blasius et Georgius de Heren Lazarus et Johannes de eadem Benedictus de Mellethe Martinus abath de eadem Mellethe Briceius de Zwaha Michael et Georgius de Zwahafew Johannes de Zwaha, alter Johannes et Nicolaus de Berethke, Johannes et Lathranth de Lathranthfalwa Georgius de Steyz alter Georgius de Zwaha Franciscus de Zathorhaza, Georgius de Horka, albertus paulus Simon et Benedictus de dicta Zathorhaza, Georgius de Orochvan, Gregorius et Michael de Chomohaza vicini fassi fuissent ex seitu Item Johannes filius Georgy de Hethij similiter vicinus fassus fuisset ex auditu quod circa festum Beati Mathie apostoli proxime preteritum prefatus Georgius Bebek in causam attractus per predictos Jobagiones suos in opido pelsewez commorantes predictas fordnas Cupri in Territorio possessionis dobsyna habitas occupari fecisset easdemque occupatas tenerit eciam de presenti potencia mediante dixissent se ignorasse Quod quidem Georgius Bebeg ex consilio et instigacione predictorum demetrii de Hamva, Johannis de Waswar Laurentij et Michaelis Barna de Mellette, Ladislai de Chakan Nicolai farkas, Johannis Bodon pauli Johannis de Monay et Benedicti de Fynke huiusmodi fodinas occupari fecisset an non. Item pelbartus Andreas alter Andreas Benedictus et alter Benedictus Martinus Stephanus alter Stephanus de Orochok, Albertus de dicta wal, Georgius Martinus et petrus de eadem wal, Johannes de Myhalfalwa, Andras de Bykzek Georgius Byzo de Byzofalwa, Valentinus de eadem Byzofalwa, Nicolaus albertus forgon de Myhalfalwa, Stephanus fyzessy de eadem Myhalfalwa, petrus de thamasfalwa, Ladislaus de Myha petrus Georgius et Jacobus de Bast Thomas andras de Bykzek Georgius Byzo de Byzofalwa, Valentinus de eadem Byzofalwa, Nicolaus albertus forgon de Myhalfalwa Thomas et Nicolaus de Zadorhaza paulus filius Johannis de Bathahaza Nicolaus Zabo de wal Johannes de Zenkyn Matheus oros de kapolna, petrus et Thomas de wal Michael de Bykzek

Simon et Nicolaus de dicta wal et vldriens de kyssfalwd Nobiles comprovinciales Comitatus Gemberiensis fassi fuissent per omnia ex seitu sicut predicti vicini et Cometani. Item Petrus Chathó de fyge similiter comprovincialis de eodem Comitatu fassus fuisset ex auditu, Item Valentinus de Sayonemthy Johannes de Jardowanhaza alter Johannes de Thokay andras Laurencius petrus et Bertok de Sasa, petrus et Berthok de Baba albertus de Laadhaza et Nicolaus de Zilontha Nobiles comprovinciales de Comitatu Borsodiensi Item Georgius de Thold comprovincialis de Comitatu Newgradiensi Item Johannes de Lazo et Joram de Barakon Nobiles comprovinciales Comitatu de Thorna fassi fuissent ex seitu per omnia sicuti super nominati vicini et cometanei Quod prefatus Georgius Bebek huiusmodi fordnas occupari fecisset sed ignorassent ex quorum consilio fecisset Seriem siquidem premissorum vti nobis recitata exstisset ad quindecimum diem dicti diei Exeencionis facte vestre Serenitatis personali presentie duximus rescribendam. Datum quarta die diei Exeencionis prenotati anno Dni millesimo Quadringentesimo Septuagesimo quinto. (a tergo L. S.)

Urkunde V.

Nos Mathias dei gracia Rex Hungarie Bohemie etc. Memorie comendamus per presentes Quod quamvis ad reambulacionem et remissionem quarundam terrarum et fordinarum occasione quarum inter Spectabilem et Magnificum Emericum de Zapolya Comitem Scapu-siensem ac Egregios Ladislaum et Johannem de Chythnek ab alia partibus in Curia nostra Regia in octavis festi beati Michaelis Archangeli proxime preteriti coram nostra personali presencia causa vertebatur / certos Magistros prothonotarios ad quintum decimum diem festi Natiuitatis beati Johannis Baptiste proxime preteriti deputauerimus / Tamen quia nunc grauibz ad modum negotijs defensionis Regni nostri sumus impliciti / Ideo in presenciarum huiusmodi Magistros illac mittere nullo modo possumus pro eo reambulacionem et reuisionem huiusmodi terrarum et fordinarum Iudiciaria nostra comissione in predictis octavis festi beati Michaelis Archangeli facta in suo vigore permanente / Ad festum Epiphaniarum domini nunc venturum duximus differendam et prorogandam / decernendo prefatos Magistros prothonotarios in dictis alijs litteris nostris prorogatorijs specificatis / ad eam tunc perficiendam modis omnibus transmittere / Imo differimus et prorogamus harum nostrarum vigore et testimonio literarum mediante / datum Bude feria secunda proxima post festum beati ladislai Regis Anno domini millesimo quadringentesimo octuagesimo quarto Regnorum nostrorum Hungarie etc. Anno vigesimo septimo Bohemie ve o sexto decimo. (L. S.)

Urkunde VI.

Georgius Basta Comes in Husth et Maramarus, Dominus a Sult, Eques auratus, Sac. Caes. Regiaeque Mattis Consiliarius, Regni Trauniae Gubernator, et Exercitum in Hungariae supremus Locum-

tenens etc. Vniuersis et Singulis enjuseunque Status, gradus, conditionis et pro eminente suae Mattis Militibus eorumque nicos geren. amicis nobis honorandis Salutem et nostri commen. Quoniam nos vniuer. Incolas et Inhabitatores Oppidi Montani Dopsyna in Cotta Gomeriense, tam in personis, quam rebus eor. Mobilibus et Immobilibus quibusvis in Sac. Caes. Regiaeque Mattis et nram recipimus protectionem tutelamque Specialem, contra os Militum violen. excursion. defendere ac liberare volen. Ideo committimus vobis et Autoritate qua fungimur mandamus har. serie firmiter, Quotilibus et nullus om vrm prescriptos Incolas oppidi Dopsyna una cum rebus eor. quovis vocis vocabulo vocitatis turbare, molestare seu quovis modo damnificare ausit: nec presumat sibi ullo modo sub grauiissima indignationis et aadversionis nra poena. Secus non factur. presen. perfectis exhiben. restat Datum Eppe. vndecima Januarij Ano dmi Millesimo Sexcentimo quinto G. Basta m. p. L. S.

Urkunde VII.

Gabriel DEI gratia Electus Hungariae Dalmatiae, Croatiae, Sclauoniae Rex Tranniae Princeps et Sicolur. Comes rs Fidelibus nris Vice Capitaneis, Belli ductoribus, Centurionibus, Ductoribus, Decurionibus ac universis tam Equestris quam pedestris ordinis Militibus nris prntes visuris Salutem et graam nram. Mindhogy az mi Beőczűletes hiuúnknak Tanaczunknak Monoki Miklos Uramnak Geómór Vármegyében leueő Dobsina neuēő Varasat az mi kivaltkeppen való Protectionk ala vettük es akariuk hogy senki rea ne szallyon. Azert parancsolyukis Serió hogy az megh neuezet Dobsina neuēő Varasra sem seregenkent sem czoportonkent ne mereszellyen senki sem penigh ne dullya fosza az szegenseget es ne haborgasza sakmayollya Maiorsagokba kart ne tegyen, mert valaki parancsolatunk ellen czelekezik, az mi kivaltkeppeu való büntetesünket semmi uton el nem kerülí Secus non factur. Prntibus perlect Exhiben. restituti Datum in Libera Regiaque Cuitte nra. Cassouien. Die secunda February Anno dni Millesimo sexcentesimo uigesimo secundo Gabriel m. p. L. S.

Urkunde VIII.

Mi Szuhay Mátiás, Kende Gabor Szepesi Páál, az élő Jaro Magyar Hadakk deputatus Gondviselőj. Adgyuk tudasokra mindennek zalaféle es Patens leuelünket lattyak hallyak es olvassak Hogy Nemes Gömör varmegyében Dobsina neuü varast hozza tartozó Jozsági-val edgyütt vettük oltalmunk és specialis protectionk ala. Azert serio parantsollyuk minden Renden lévő Lovas es Gyalog vitezekk az meg Nevezet varost senkhy akarmivel nevezendő Javaiban meg ne karosittsa. Lakosit feletteb való Exactiora ne exequallya, mert valakhly ezen

parantsolatunkal ellenkezőt tselekszik s ez ellen hatalmasul magat felemelj kemény Animad versionkat el nem kerül. Sőt Convincaltatva hatalmas tselekedete az Edictum szerint meghall secus non fact Prtea Exhiben Rrta Datum ex Castris Hungarorum ad Butamer positis die 8 8-bris Anno Dni 1677 Szuhaj Matyas m. p. (L. S.) Kende Gabor m. p. (L. S.) Szepeesi Pal m. p. (L. S.)

Urkunde IX.

Michael Teleki de Szék Exercituum pro Deo et Patria in Hungar Militan. Suprem. Belli Dux Cellmi Principis Tranniae etc. Consiliar Comes Comitum Thorden et Maramarosien. Arcis Huszt et Kövar districtusque eiusd. Capiteus Decimar. Fiscalium Arendator Uniuersis et Singulis cuiuscunque Status. gradus. honor. dignitatis, functionis, et pro eminens. hominibus presentibus visur. Lectur. et Legi auditur. Salutem et officior. nror Comeudationem. Ez levelem mutato Nemes Gömör Varmegyében levő Dubsina nevű varost Specialis oltalmom s protectioni ala vévén minden rendbeli Direction alatt levő Magyar, Francia, Lengyel, Tatar es Kozak Hadakh Lovas és gyalog Vitézekh hagyom es paranczolom Senki rea szállani, ingyenes gazdalkodással, adozással, paranczolatom s ordinantiam nélkül szekes es Vono Marha adással, Quartelyozással sartzolni s erotetni szemellyekben Szidni, verni, haborgatni, Jozzagokb. s Marhajokb. fogyatni predalni, hajtani, ölni, pusztítani es akar my szin alat meg karosítani ne meresellye Sőt mind. oltalommal s Resistentiaval Legyenek hozzajok, Egyeb irant az kik ez paranczolatom ellen tselekezik, nekik errete nem adatik Irgalmassag és nélkül erdemes büntetesekeket el veszik Quos in reliquo Datum ex Castr. ad Dubiezan positis die 3 Julij Anno 1678 Michael Teleki m. p. (L. S.)

Urkunde X.

My Hatalmas és Giöshététlén Csasarunk végs Eger varanak Tisa és duna köszöt ualo helyinek és Hadainak gondviselő vra és parancsloia Tékintetés és Nagisagos vitéslo Arslami Pasa (L. S. türkische Schrift wahrscheinlich Namensunterschrift)

Adom tuttukra és értésükre mindenek az kiknek illik ugi mint Hatalmas és Giöshététlén Tündéklő és viragh Csasarunk birodalma és kézé alat ualo Hatalmas véséréknek Nagisagos Pasaknak vités Sanuak Bégéknek vités Alai Bégéknek vites Janesar Agaknak, vites Giömeli Agaknak, vités Bésli Agaknak vités gialogok Againak, vités Emingéknék és Csorbaiknak, vités Porkolabökh és fü csauuoknak, vites vaidaknak és Subasaknak vités vamosoknak és Rénéséséknek, vités töb meg néuésset szam nélkül ualo Nagisagos fü vraknak louas és gialogh ki iaro erős vitéséknek hogi és mégs néuésset Dob-

sina varosa akaruan és akart Hatalmas és Giöshététlén Csasarunknak feiét haitani és hodulni mint az töb Hatalmas Csasarunk — Jobgi, Mijs, mélinék nagjób bionsagara fogadgiuk as mi böcsülétés vitési vri Török Hitünkré, émbérségünkré tisztésünkré Jélés Pécsétünknél és Cimérünküél meg's érosítettük és me's bisonitottuk böcsülétés vri Hit léueliünkét adtuk késsükben, hogi és bötsülétés Hit léuelünk éréül hodul hassauak és feiét hait hassanak, iot ados hassanak batorsagosan eséndéségben lak hassanak és minden félélém nekül, söt iar hassanak és hél hessénék akar utfélén akar mésöben akar érdöbén, akar micsoda hélikén csak hogi ualami fégiuér né tanálkosék naluk as ki Hatalmas Csasarunknak élléné uagion mindenkoris élléné uolt, hogiha pénigh igas iarat beli dolgokban ualami bantasuk és fogsaguk ésnék hodulatlan hélikén tudatlanul ualami Csasarunk vitésétől tehat illik és böcsülétés Hit léuelémbén féliül meg's irt Nagisagos fü vraknak és sok erös vitéséknek ségitséggel és oltalommal lénni és mellétük fogni, miuel Hatalmas csasarunk sarniai ala ragaskočan békéségnék és meg's megmaradásnak okaért Esek uta Ira 1641 (1647 ?) Est Mind sént hauk husonhétédik napia Idem qui supra (a tergo: Hit Lewel). P.S. Ha hodulni akasztok zepen gyüjtek be, rövid is mulva, ha nem prodig nem Hit küllögetek, de tref ne vegyete k.

Ura, Hiszvarosi írt... 137. lap!

Urkunde XI. *van Jaitz 20*

My Rosnyo Banya Varasanak mostani feő Biraj ugy mint Nemzetes Thy Giöörgh alias Zabados Mellettem leueó emes Tanaczosi-mal Nemes és beczületes Vyhazi Zabo Marton, Modori Giöörgh, Vojszar Marton etc Adgyuk túttokra emlekozetül minden feő és alaczon rendekh. es az kik. illik: Hogy luuen az mi beczületes színok eleiben Dopsinan lakozo Bodnar Cristoff kéruen alazatosan benünket az Egész Tanaczi es Varasi nepe kepiben azon Miuel constatalna az Rosnyo Banya varosi beczületes Tanaczna! hogy regi üdoktul foguan az Dopsina varasanak zabadsaga luuen azon hogy ha valahón eök valamél malefactort megh foghattanak, Zabadossan Toruen szerint exequaltat hattak erdemes leuen rea Melj Toruenjokh kiszolgáltatására mindenkoron szoktanak az szomszed varosi es Falusi beczületes embereket conuocaltatni Miuel azert mi felul megneuezet Rosnay Birak az Dopsinaj szomszed atyankfiainak kivansagat megh ertuen, igen helyes es Meltonak iteltük lenni s abbelj kiuansagoktul magunkat semmi keppen nem is denegalthattyuk, Ez okaert mj felül megh neuczot Birak igy fatealunk io lelkünk Jsmereti szerint, hogi constal igen iol az mi nalunk hogy Zamanekül conuocaltattanak es kulditenek regi Jstenben boldogul is mult Atyankfiáj s mind penigh meg az kik eletben vadnak is Ugi mint Zabo Marton Urk. Modori Giöörgh Urk. es Haster Janos Urkis voltanak Dopsinan affele Publius Malefactorok Toruenj szerint valo executiookban egy nehanyszor seót ha ez Utan eök kimekh affele smas dolgokban kiuntik az szomszedsagban szolgálatunk vekonj tehetsegünk szerint nem praetermittalluk Mind ezekh nagjób bizonsaganak megereösitesere Attuk Varasunk szokot Peczetüel confirmalt patens leuelunket Actum Rosnyo Banya die 2 Mart Ano 1650 L. S. Idem qui supra.

Verzeichniss der Dobschauer Richter :

Bartel — Bartholomaeus — Lölkhés (Lelko?) 1595.
Hans Franz 1615.
Simon Wasserbauch 1618, 1629, 1637.
Merten — Martin — Gotthardt 1620.
Elias Stubner 1623.
Griger — Gregor — Franz 1624, 1628, 1638.
Georg Stempel 1625, 1627.
Daniel Stempel 1633.
Christof Lucas 1626, 1634.
Laurenz Kaiser 1630, 1639, 1649.
Endres — Andreas — Wasserbauch 1631.
Peter Krautundfleisch 1635, 1654.
Samuel Petscheli 1636, 1641, 1648, 1652.
Jacob Schischke — Csisko 1640.
Christof Lux 1642, 1646, 1656.
Lenert — Leonhard — Klausman 1643.
Bles — Blasius — Csischke 1645.
Azman Azmani 1647.
Elias Jestel 1650, 1653, 1658.
Tobias Csischke 1665, 1655, 1657, 1662.
Meehel — Michael — Keiser 1659, 1666.
Andreas Lux 1664, 1670,
Simon Keiser 1672.
Daniel Stempel 1667, 1676, 1680, 1687, 1692.
Andreas Keiser 1677.
Falten — Valentin — Mega 1678.
Stefan Jöstel 1681.
Elias Antony 1682, 1688, 1697, 1701.
Simon Gömeri 1691, 1696, 1703, 1706, 1709.
Nicolaus Purz 1695.
Andreas Stempel 1707.
Johan Soyka 1698, 1718
Johan Wasserbauch 1699, 1711, 1720, 1724 1728 1732 1738.
Simon Soyka 1702.
Jacob Jestel 1704, 1715, 1721.
Tobias Cschischko 1689, 1700, 1705, 1708.
Michel Keiser 1719, 1722, 1726.
Mathias Gemerer 1723, 1725.
Samuel Heuthschy 1727, 1734, 1736, 1739, 1744, 1747,
1749, 1750, 1758, 1778.
Vilhelm Czischko 1731, 1733, 1735, 1737, 1740, 1741, 1743.
Andreas Soyka 1742, 1745, 1746, 1751, 1752, 1755, 1756,
1757, 1759, 1762.
Simon Gömöri 1754, 1760, 1761, 1763, 1764, 1766, 1768,
1769, 1770, 1771, 1772, 1777, 1785.
Jancsi Jöstel 1766.
Johan Heutshy 1767.
Michael Paek 1773, 1774, 1775, 1776, 1779, 1780, 1781,
1782, 1784.

Georg Gömeri 1783.
 Jacob Czisehko 1787, 1788.
 Johan Köhler 1789.
 Simon Gömöri (junior) 1790, 1791, 1792, 1793, 1795,
 1796, 1797, 1799, 1800, 1801.
 Johan Pak, 1794.
 Johan Roslosnik 1798.
 Andreas Antoni 1802.
 Andreas Roslosnik 1803, 1804.
 Andreas Schablik 1805.
 Samuel Heutschy 1806, 1807, 1808, 1809, 1846, 1847.
 Jacob Gömöri 1810, 1813, 1814.
 Stefan Springer, 1811, 1812, 1815, 1816, 1817, 1818,
 1819, 1820.
 Samuel Adriani 1821, 1830.
 Jacob Gömöri 1822, 1823.
 Josef Gal 1824, 1825, 1826,
 Mathias Gal 1827, 1828.
 Leopold Langsfeld 1829.
 Michael Nikl 1831, 1832, 1833, 1834, 1835, 1836, 1837,
 1838, 1841, 1848, 1849.
 Andreas Roslosnik 1839, 1840.
 Samuel Fischer 1842, 1843.
 Samuel Gömöry 1844, 1845.
 Joseph Szentistványi 1850, 1851.
 Samuel Springer 1861, 1862,
 Carl Fabry 1862, 1863, 1864, 1865, 1866, 1867, 1870,
 1871, 1872.
 Paul Gömöry 1867, 1868, 1869, 1870.

Verzeichniss der Dobschauer Bürgermeister :

Joseph Szentistványi 1852—1856.
 Johan Gál 1857—1860.
 Balthasar Szontagh 1872—1873.
 Samuel Mesko 1873—

Verzeichniss der Dobschauer evangelischen Pfarrer :

Valentin Guisner — 1557 —
 Caspar Pilz 1584
 Sigmund Petzelius auch Azman genannt 1585—1627.
 Michael Krautundfleisch (ein Dobschauer) 1637.
 Valentin Schürger — 1645.
 Pfilip Heutschy (senior) — 1656.
 Pfilip Heutschy (junior) — 1661.
 Paul Zarevuczi — 1666.

- Johan Meltzeli — 1669.
Gregor Hirsch — 1674, später 1684—1702.
Melchior Birnstein — 1682.
Daniel Budaeus — 1716.
Samuel Plattany — 1721.
David Frühauf — 1731.
Jacob Solkovy — 1753.
Johan Ruffiny — 1791.
Johan Gottfried Ruffiny 1803, später 1810—1842.
Peter Paul Schramko — 1803—1810.
Johan Petrovits 1812—1844.
Jacob Nikl 1844—1848.
Andreas Stehlo — 1844—1857.
Johann Remenyik — 1848—1859.
Michael Pakh — 1857.
Stephan Czékus — 1858—1859.
Stepfan Limberger 1859—1865.
Carl Máday — 1865—1870.
Anton Weisz — 1870—.
Carl Czundel — 1870—.

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár



OSZK

Országos Széchényi Könyvtár

